

Wawrzik

"D" 8589

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3769.

Kriegsnummer 60.

Preis 1 Mark.

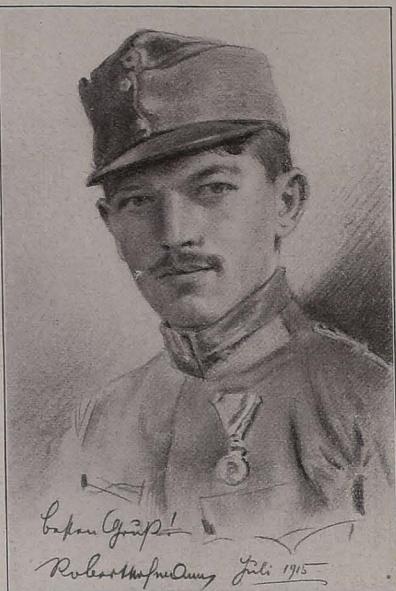


Unsere Künstler im Felde. II.

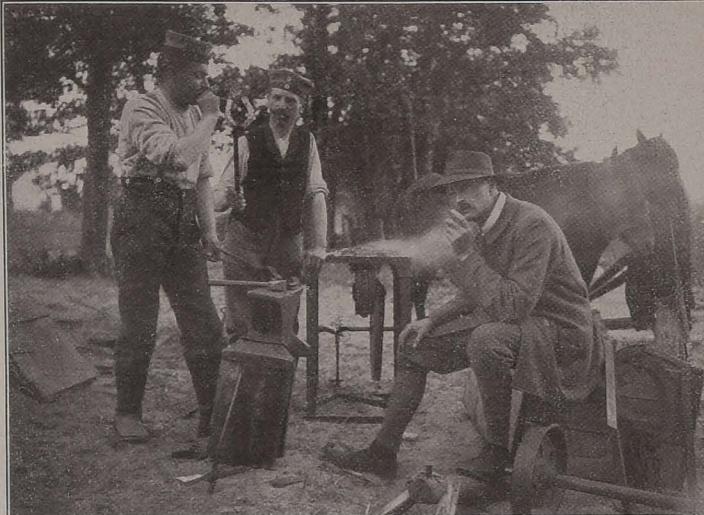
Wir haben auf Seite 754 der Nummer 3756 der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ unseren Freiern bereits neun Künstler im Bilde vor Augen führen können, die als Kriegszeichner für uns tätig sind, und deren lebensvolle Wiedergabe ihrer im Felde gewonnenen Eindrücke allgemeine Begeisterung und Anerkennung gefunden hat. Heute bringen wir die Porträts einer weiteren Reihe von neuen Mitarbeitern, die teils bei unseren Truppen in Ost und West, teils bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten, seit

Berthold Adolph, ein geborener Coburger, hat alle Freuden und Leiden des Krieges kennengelernt und die beispielvollen Märkte durch Belgien und die Kämpfe in Nordfrankreich mitgemacht. Er ist seit Januar d. J. zum Stabe eines Regiments im Westen kommandiert.

Eduard v. Heintzel, i. u. t. Kadettwachtmester, hat als Maler, zugleich sein f. u. t. Husarenregiment Graf Radetzky, an den schweren Kämpfen in den Karpathen teilgenommen und seine Eindrücke in einer Reihe ebenso wülfeliche-



Robert Hofmann.



Professor Karl Storch (rechts) bei einer Feldschmiede am Walde.



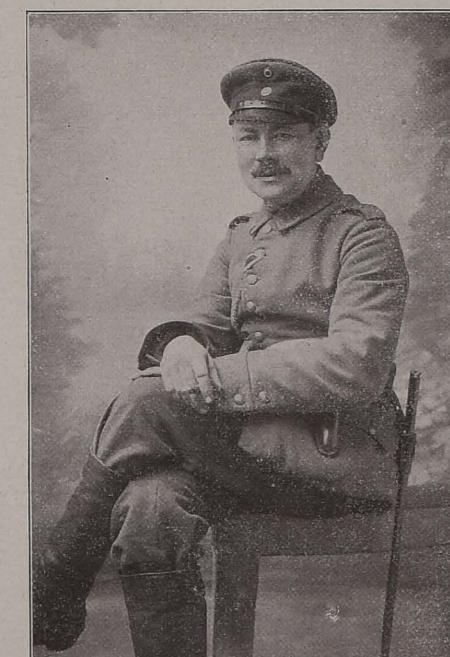
Eduard v. Heintzel. (Phot. Rudolf Jobst, Wien.)

als als Kriegsmaler, sei es als aktive Kriegsteilnehmer, Gelegenheit hatten, ihre Erlebnisse an und hinter der Front künstlerisch festzuhalten.

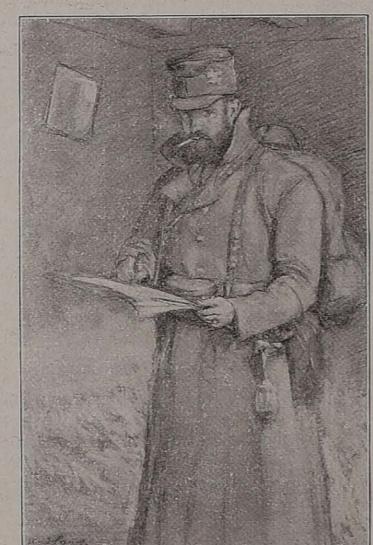
Professor Karl Storch ist ein langjähriger geschätzter Mitarbeiter der Leipziger „Illustrirten Zeitung“. Er lebt als Lehrer an der Kunstabademie in Königsberg i. Pr. und hat nach der Vertreibung der Russen aus Ostpreußen im Gefolge der siegreichen deutschen Truppen den Großteil unseres Österreichs unter Generalfeldmarschall v. Hindenburg als Augenzeuge beobachtet.

Poppe Foltz, der von der Insel Norderney gebürtige Marinemaler, weilt seit Kriegsbeginn mit kurzen Unterbrechungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Wir verdammen ihm eine Reihe lebensvoller farbiger Darstellungen der Kämpfe in Nordfrankreich, vornehmlich in der Gegend von Roye und Rapon, und der Heldenaten unserer Marine in Flandern.

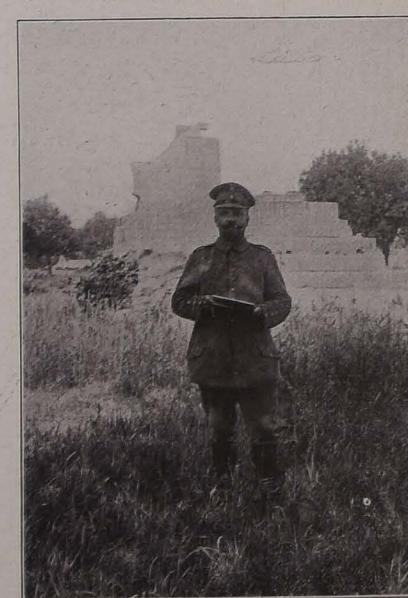
Poppe Foltz.



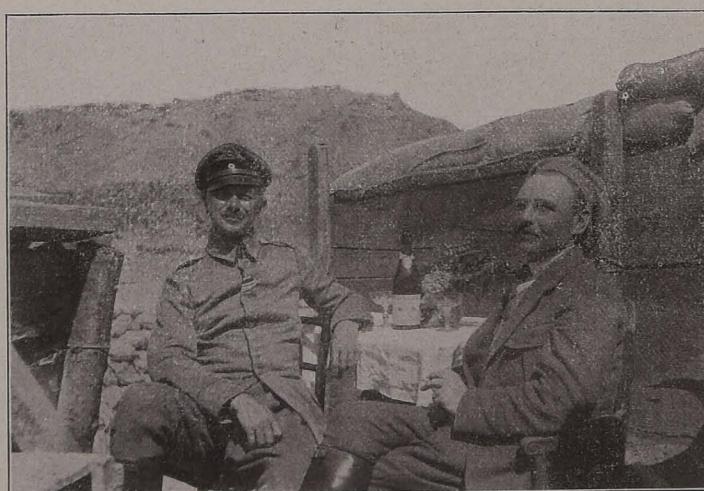
Alfred Prüll, † 14. August 1915.



Karl Hand.



Berthold Adolph.



Carl Felber (rechts) vor dem Unterrand eines Batterieführers.



Friedrich Zennel.

Robert Hofmann, i. u. t. Leutnant, steht seit August 1914 im Felde und hat u. a. als Batterieoffizier an den Gefechten bei Jassow und Tomaszow in Russisch-Polen teilgenommen. Erhielt das Signum im Oktober 1914 als Unteroffizier der Landwehr ins Feld. Er nahm an den Kämpfen vor Oppeln teil und erwarb sich das Eisene Kreuz. Dann wurde er einem Regimentsstab als Zeichner zugewiesen. Mitten im freudigen Schaffen erhielt ihn das Geschütz.

zwischen Maas und Mosel eine Reihe interessanter Blätter geschaffen.

Alfred Brüll, der langjährige bewährte Leiter des Zeichenateliers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“, rückte im Oktober 1914 als Unteroffizier der Landwehr ins Feld. Er nahm an den Kämpfen vor Oppeln teil und erwarb sich das Eisene Kreuz. Dann wurde er einem Regimentsstab als Zeichner zugewiesen. Mitten im freudigen Schaffen erhielt ihn das Geschütz.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in den Gesetzen in den Verkehr gebracht werden, in die sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist unterstrichen und gesetzlich verboten. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Neudörferstraße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Genehmigung zur Revendication unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammbau (G. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright September 23rd 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3769. 145. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Neudörferstraße 1-7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3769. 145. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 M., frei ins Haus 9 M. 25 M. Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einpaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 M. 50 M. auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 23. September 1915.



Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Bad Elster

Sanatorium mit hellgymnastischen (Zander-) Institut und allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte Diätküchen. Man verlangt Prospekt.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen Sanatorium (Bayer. Hochgeb.) für innere, Nervenkrankheiten und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrößert. Kurmittelhaus. Geschütztes, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskrankheit bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken im Innern eines 15 ha großen alten Parks. Warmwasserheizung, Elekt. Beleuchtung. Fünf getrennt liegende Villen. Entzugskuren. Gelegenheit zu Beschäftigung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Erholung. Sitzung. Säfte. In Nordhausen. Privathotelanstalt für Leichtungenkranken und Erholungsbedürftige. Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenlicht. Heizb. Lügehalle. Parkliegeplätzen. 2 Ateliers für Künstler. Prospekt durch die Verwaltung.

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenfeld, Friedrichroda (Thür.) Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten.

167. Kgl. Sächs. Landeslotterie (30 Deuterrückw. 100 M. Umlauf verboten) mit Auszugsstücken von 500 000, 500 000, 200 000, 150 000, 100 000, 80 000, 70 000, 50 000, 30 000, 20 000, 15 000, 10 000, 8 000, 7 000, 5 000, 4 000, 3 000, 2 000, 1 000, 500, 300, 200, 100, 50, 25, 10, 5, 2, 1 M. Hauptziehung 5. Klasse vom 6. bis 28. Oktober 1915. Preis: 250 M., halbe 125 M., Drittel 50 M., Zehntel 25 M. Plan und Prospekt gratis versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstr. 33.

Immer noch werden Tausende das Opfer leichterer oder schwererer Anfälle von Infektionskrankheiten. Die Erreger der Hals-erkrankungen, der Influenza, der Masern, des Scharlachs und anderer Epidemien finden ihren Eingang durch Mund und Rachen.

Die von mehr als 10 000 Ärzten empfohlenen und von Hundertausenden von Verbrauchern langjährig erprobten **Formamint-Tabletten** dienen als bester Ersatz für Gurgelwasser und bilden das Ideal eines angenehmen zu nehmen- den, wirksamen Desinfektionsmittels zum **Schutz vor Ansteckung.**

Nachahmungen weise man zurück. Niemand versäume die hochinteressante illustrierte Broschüre „Unsichtbare Feinde“ abzufordern, welche kostenlos versendet wird durch Bauer & Cie., Berlin 48/J 8, Friedrichstraße 231. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint - Feldpostbrief - Packungen mit Neusilber - Taschenröhren ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.



Bei Hals- und
Gurgelkrankheiten
aller Art
wie Asthma,
tuberkulose
Erkrankungen u. w.
nehme man drztl. empfohlene
Rotolin-Pillen

Erhältlich in M. 2. pro Schachtel
in allen Apotheken. Wo nicht vorrathend, kann man sie durch unsere Apotheken
Blaeg & Co., Berlin, Lindenstr. 107 b.
Ausführliche Broschüre
vollständig vorliest.

Niemand hat gesunde Beine
ist weniger als die Deutschen, welche
die wirtschaftliche Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden die Folge
vermehrungssatiger Krampfaufn.,
bei Beingeschw. Per Arthritiden,
Sarkose, Entzündung, nasser
Fleisch, Sehnenverdickung,
Stenose, Plattfuss,
Rheuma, Gicht, Ischias,
Hüftw., Elefantiasis
verlangen Sie Gratisbeschreibung „Lehren und
Ratschläge für Behindernde“ von
Sanitätsrat Dr. R. Weiß & Co., Hamburg 1, L. P.

Hand und Fuß
Von Sanitätsrat Dr. med. J. Albu.
Mit 30 Abbildung. Geb. M. 1.50.
Verlag von J. J. Weber, Leinzie 26.

Fort mit dem
Belästigung
und lästlich. Geist.
Jeder Ladenstuhl
verwendbar.
Gratis-Broschüre
senden
Extenson, G. m. b. H., Frankfurt a. M. - Eichersheim Nr. 232.

Norwegen, Deutschland und der Weltkrieg.

Eine Betrachtung von Professor Hans Dahl, Balestrand, Sogn (Norwegen).

Professor Hans Dahl, der in den nachfolgenden Ausführungen für eine gerechte Würdigung Deutschlands bei seinen norwegischen Landsleuten eintritt, ist unseres Lesers als liebenswürdiger Genre- und Landschaftsmaler bekannt. Der Künstler, der am 19. Februar 1849 als Sohn eines norwegischen Infanterie-Hauptmanns in Hardanger geboren wurde, hatte anfangs die Offizierslaufbahn eingeschlagen. Er widmete sich dann aber ganz der Kunst und bildete sich seit 1873 auf der Kunsthochschule in Karlsruhe unter Guise und Rietstahl und auf der Akademie in Düsseldorf unter v. Gebhardi und Wilhelm Sohn zum Maler aus. Seit 1876 stellte er eine Reihe von Bildern aus, in denen Motive aus seiner norwegischen Heimat lieblich behandelt sind, und die jenseit von dem glücklichen Humor ihres Schöpfers Zeugnis ablegen. Landschaften und Szenen des Dahls befinden sich im Besitz des Deutschen Kaisers, des Königs von Siam und verschiedener Galerien. Während des gegenwärtigen Weltkriegs liegt der Künstler eine in norwegischer Sprache und auch in deutscher Überlieferung erschienene kleine Schrift „Wacht auf, ihr Völker des Nordens!“ herausgegeben, in der er seine Landsleute auf die ganz Scandinavian durch den Pan Slawismus drohende Gefahr hinweist und ihnen als wahrhaft Erstenden vor Augen hält, daß Deutschland nicht nur für seine eigene Existenz, sondern gleichzeitig auch für Scandinavian kämpft. Weiter spricht aus dieser Schrift die warme Sympathie, die Hans Dahl Deutschland entgegenbringt, und sein tiefes Verständnis für deutsche Art und deutsches Wesen.

Deutschland kämpft jetzt einen Heldenkampf fast gegen die ganze Welt, bewunderungs- und staunenerregend für Freunde und Feind. Für diejenigen, die die deutschen Beziehungen in all ihrer Vorzüglichkeit vorher kannten, nicht so unerwartet wie für diejenigen, die von Deutschland wenig wissen.

Unkenntnis Deutschlands, Missverständnis seiner im tiefsten Grunde friedliebenden, aufbauenden Simesart, Reid und Misgut haben bei anderen Völkern eine ganz falsche Auffassung bewirkt.

Die deutsche Sache leidet gewiß unter dieser falschen Beurteilung im Auslande. Aber wenn man glaubt, daß der Schaden nur auf Deutschlands Seite sei, irrt man sich sehr. Den stärksten Nachteil haben schließlich die durch Lug und Trug Triegeführten selber. Schwer ist es, die einmal falschgeleiteten und voreingenommenen zur richtigen Erkenntnis der wahren Sachlage zu bringen. Das Lügen gewebe ist wie ein gordischer Knoten, der unentwirrbar ist und nur durch einen Schwerthieb, und zwar durch das deutsche Schwert, gelöst werden kann!

Auch hier in Norwegen ist die Wirkung und das Verständnis für deutsche Art in vielerlei getrieben worden durch eine Flut von deutschfeindlich gefärbten Schriften, verbunden mit rühseligen Ausmalungen angeblicher deutscher Grausamkeiten! Dies ist um so mehr zu beklagen, als das endgültige Schicksal der Norweger unzweifelhaft mit dem Schicksal der Deutschen verbunden ist als germanischer Stammesbrüder.

Das norwegische Volk hat seit hundert Jahren keinen Krieg gehabt und befand sich bis vor kurzem ganz außerhalb der großen Weltereignisse schon wegen seiner abseitigen Lage. Durch die neuen Verkehrsmöglichkeiten hat sich dies geändert.

Außer seinem Verkehr mit Schweden, Dänemark und Deutschland, mit dem es auf fast allen Kulturgebieten in engster für Norwegen gegenstrebiger Verbindung steht, lebt es auch in reger Verbindung mit England, hauptsächlich jedoch durch Handel und Schifffahrt. Besonders mit Amerika, wohin ein großer Teil von Norwegern ausgewandert ist.

Aus Frankreich machen sich auch starke Einflüsse geltend; doch mehr in den höheren Gesellschaftsschichten, ähnlich wie früher in Deutschland. Von England und Frankreich strömen fortgesetzte Berichte in das norwegische Volk über Deutschlands Unrecht, seinen Militarismus, seine Barbarei in der Kriegsführung, preußische Unfreiheit und Polizeiwirtschaft, natürlich im Gegensatz zu der eigenen menschlichen Kriegsführung für „Freiheit“ und „Zivilisation“. Immer fehren die Beteuerungen wieder, daß Deutschland allein den Krieg gewollt und angefangen habe, während sie selber die reinen unschuldigen Zämmer seien!

Das norwegische Volk hat einen guten Kern; es ist idealistisch gesinnt mit viel Gerechtigkeitsgefühl; aber diesen entstellten Darstellungen sind leider viele zum Opfer gefallen, die keine Gelegenheit haben, sich ein selbständiges Urteil zu bilden.

Diejenigen aber, die die deutschen Beziehungen näher kennen und das sind nicht wenige — haben eine ganz andere Auffassung! Diese wissen, daß seine Armee und Stolz so menschlich in ihrer Kriegsführung ist wie gerade die deutschen Streitkräfte mit ihrer bewunderungswürdigen Disziplin unter dem Befehl von hochgebildeten Offizieren, die so rücksichtsvoll sind, wie es sich mit den harten Kriegszäuden nur verträgt. Diese finden es ganz richtig, daß die deutschen Offiziere das Leben ihrer Soldaten höher bewerten als eine Kathedrale, und daß die Tauchboote Schiffe mit Munition und Konterbade torpedieren!

Diese wissen, daß Deutschland, das wahrhaft freieste Land, ein gesicherter Rechtsstaat mit unbefleckten gewissenhaften Beamten, an der Spitze aller kulturellen Befreiungen steht!

Sie wissen, daß Deutschland sich einer kräftigen, zielbewußten Regierung erfreuen kann, welche in ihrer Tatkräft nicht übermäßig gehindert wird von wechselnden Parlamentsmehrheiten.

Von jeher, aus grauer Vorzeit war es der Germanen Simesart, sich um seinen Heerführer, um seinen König zu scharen, so auch jetzt, wo das Deutsche Reich geschlossen und mächtig dasteht unter angefeindeten Fürsten mit dem Deutschen Kaiser an der Spitze, umgeben von einer Auslese tüchtiger, ernsthafter Männer — der Blüte des Volkes.

Hoch ragt die Spitze, nicht schwankend und unsicher, sondern fest gefügt auf breiter Grundlage, wie die Spitze einer Pyramide, gefügt und getragen von wirklich gespürter

Hochachtung, Vertrauen und Zuneigung des Volkes. So steht das Deutsche Reich leuchtend und lebensfrisch in der Brandung des Weltmeeres!

Es sind dies die Südgermanen, die das Glück haben, vereint zu sein, ein leuchtendes Beispiel für uns noch getrennte Nordgermanen.

Der Weltkrieg hat schon einen Anstoß zu einem näheren Zusammenschluß der Scandinavianen Völker bei der Begegnung der drei nordischen Könige in Malmö gegeben, welche in Scandinavian allgemein mit großer Freude begrüßt wurde in dem immer mehr wachsenden Verständnis von der großen Wichtigkeit des Zusammenschlusses.

Hier liegt das Ziel, auf das man jetzt im Norden hinarbeiten muß; aber es ist eine schwierige Aufgabe, es zu erreichen!

Man hat in Norwegen allzu lange in dem Bruderlande Schweden den einzigen gefährlichen Feind seiner Freiheit gesehen und hier auf Trennung hingearbeitet, indem man den Blick nicht weiter über Schweden hinaüber nach Osten lehnte!

Jetzt fängt man an, mehr und mehr die Gefahr von Osten zu verschehen, und es sind tätige Befreiungen vorhanden, die Wehrkraft des Landes zu heben und auch politisch in engeren Anschluß an die zwei anderen nordischen Völker zu gelangen.

Zum Wohl des schwedischen Volkes muß man willig anerkennen, daß es viel mehr Verständnis für die geistige Lage hat und mit seinem König an der Spitze zielbewußt und männlich Schritte getan hat, um die Erde der Väter zu schützen.

Schweden hat ja auch die Klauen des russischen Bären schon gefühlt! Es hat Livland, Estland, Kurland und Finnland an Russland verloren, es steht jetzt aus nächster Nähe, wie schmälich Finnland trotz der zugesagten Verschöning behandelt wird, wie künftige strategische Aufmerksamkeiten verfehlt werden müssen.

Die Scandinavianen Völker sind wie die deutschen friedliebend und wollen gern mit ihren Nachbarn in freundlichem Verhältnis stehen.

Es mag sein, daß dieser Wunsch auch in Russland jetzt vorhanden ist uns Nordgermanen gegenüber, aber es gibt Entwicklungen und Ereignisse in der Welt, gegen die der Wille einzelner oder ganzer Regierungen machtlos ist.

Man sieht nur auf der Karte, welche ungeheure Landstrichen die anderen Völker einnehmen, insbesondere Russland im Vergleich zu der kleinen Fläche, auf der wir Germanen, eingeklemmt zwischen Slawen und Romanen, sitzen! Die Weltgeschichte steht niemals still, und auch dieses Nachbarverhältnis wird niemals stillstehen! Der Weltkrieg hat es schon genug bewiesen, und die Zukunft könnte auch uns Nordgermanen sehr deutliche und bittere Lehren bringen!

Wir wissen, man kann sagen unglaubliche Weise, auf Gebieten, die dem Russischen Reich den älteren Zugang zu den Weltmeeren gestattet. Insbesondere muß nach menschlicher Berechnung gerade die Scandinavianen Halbinsel mit ihren vorzülichen Häfen und ihrer seegewandten Bevölkerung Russland höchst wirtschaftlich erscheinen. Es hätte dann auch die Möglichkeit, eine erste Seemacht zu werden. Seit Jahrhunderten hat Russland sich nach allen Seiten ausgedehnt. Handelt es sich doch in Wahrheit um eine neuzeitige Völkerwanderung aus den asiatischen Steppen, um ein elementarisches Herauswollen großer Massen gegen die europäischen Kulturstände, in erster Linie gegen die germanischen! Diese werden früher oder später dem übermächtigen Druck erliegen müssen, wenn sie sich nicht beizeiten zusammen schließen zu gemeinsamer, stellbewußter Wehr.

Wie sollte sonst die dünnbesiedelte, sinnale Scandinavianen Halbinsel diesen gewaltigen Druck aushalten, wo nicht mit Hilfe der Südgermanen? Nur ein starkes Heer kann den Einmarsch verhindern; eine Unterstützung durch eine Seemacht würde, selbst wenn sie wirklich geleistet würde, keine Rettung bringen!

Deswegen ist der Kampf der Südgermanen, der jetzt gegen die Russen ausgeschlagen wird, nicht nur ein Kampf der Scandinavianen Völker! — Schon vor zwanzig Jahren rief ein Dichter:

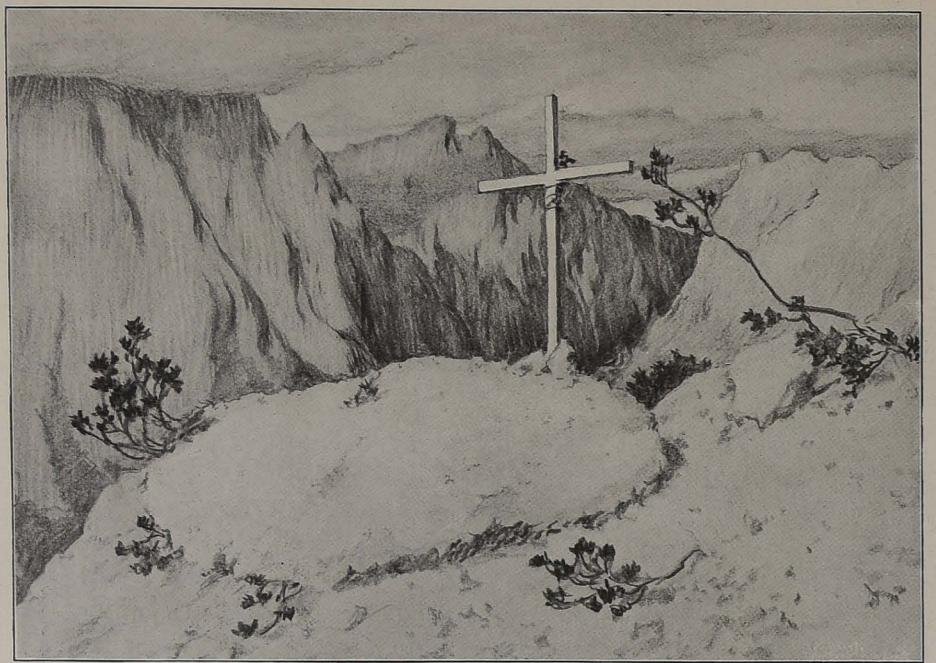
„O sturm! dem Haupt auf Deutschlands breiten Bau, zu schreien zwischen Slawen und Romanen! Siegreich des eignen Himmels Blau!“

Hier gilt es deshalb, dringend und zeitig einen gemeinsamen starken Schutz- und Trugwall zu errichten, damit es nicht den Germanen ergeht, wie in der



Was den Tagen der Sturzschlachten: Das Gefecht bei Möldö. Zeichnung des am 14. März 1915. Nach einer Zeichnung des bei den österreichisch-ungarischen Truppen mit kämpfenden Sondergegners der Stippler „Illustrirte Zeitung“ f. u. F. Zeichn. i. R. Leutnant i. R. Victor Schramm.

Die Stippler hat angeregt frische österreichisch-ungarische Zeitung ein, darunter hauptsächlich durch einen gegenau gezeichneten. Die österreichisch-ungarischen Truppen nach ihrer Übersetzung des unglücklichen Stipplers in den Saal zu bringen. Die im Vordergrund liegende Gotte war ein unglücklicher Offizier aus dem Land.



Ein österreichisches Grab am Monte Piano. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Oberleutnant Karl Hand.

gemeinsamen alten Götterlehre es den Asern in ihrem letzten Kampfe, im Ragnarök, erging.

Ihr Schuh und ihre Stärke, der Träger der inneren und körperlich belebenden Kraft, der Licht- und Sonnengott Balder ward vernichtet durch den Pfleißhuf des blinden Hödur, dem Loki, der Inbegriff von Zug und Trug, den todtbringenden Prüf in die Hand gedrückt hatte! So kann es den Germanen gehen, wenn sie sich nicht zeitig brüderlich zusammenflecken und die heilsgespendende, befreitende, vaterländische Flamme in ihrem Innern — die Lichtgestalt — lebendig halten! Die Flamme, die ich meine, ist dieselbe, auf die ein siegreicher Führer der Germanen — Generalfeldmarschall v. Mackensen — aus dem Herrschaftsraum einer Feldpostkarte an einen Brüder Volkschuhlehrer hinweist, indem er sagt:

„Machen Sie der Jugend klar, daß es die Aufgabe der deutschen Jugend von heute sein wird, die jüttlich religiösen Kräfte im Volke lebendig zu erhalten, welche ihr die Not, aber auch die Größe ihres gegenwärtigen Erlebens als das Geheimnis der Unbesiegbarkeit eines Volkes offenbare. Gott befohlen!“

Der von Gott durchglühte Geist ist sieghaft und geht nicht unter!

Kriegschronik.

24. August 1915 (Fortsetzung).

Bei den Kämpfen östlich und südlich von Kowalj nahmen unsere Truppen 2600 Mann gefangen und erbeuteten acht Maschinengewehre.

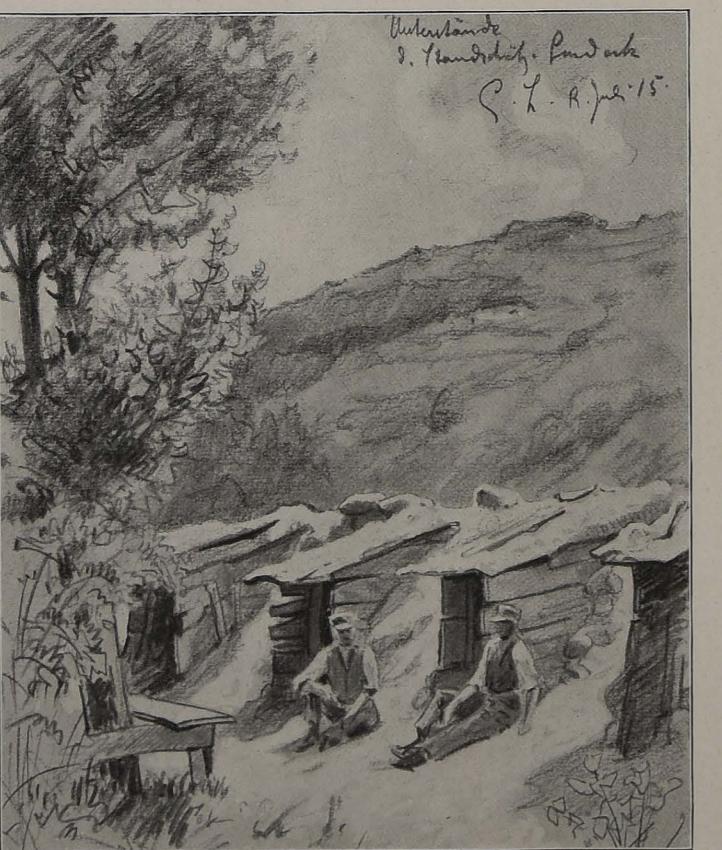
Auf den Höhen nordöstlich von Kraszneki und im Waldgebiet südöstlich dieses Ortes wurde der Gegner gefangen erneut geworfen. Er verlor 4500 Mann an Gefangenen und neun Maschinengewehre. Auf der Südwestfront von Brest-Litowst wurde die Höhe bei Koplowo gestürmt.

Der nordwestlich Brest-Litowst Widerstand leistende Feind wurde gestern in der Gegend von Wierchowice und Krasno neuverlich geworfen und zum Weichen gezwungen. Österreichische, ungarische und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Puhalla zog in der Verfolgung des Feindes in Kowalj ein.

Am Südflügel der polnisch-österreichischen Front kämpfte gestern österreichisch-ungarische schwere Artillerie feindliche Geschütze an der Sobab-Mündung nieder. Weiter wurde eine italienische Strandbatterie bei Golametka in einen Trümmerhaufen verwandelt. Östlich Polozjo wurden zwei schwache Vorstöße, bei San Martino drei bis nahe an die Kampffront herangetragene italienische Angriffe blutig abgewiesen; ebenso schlugte ein Vorstoß stärkerer feindlicher Kräfte gegen den Tolmeiner Brüderkopf.

25. August 1915.

In den Bogenen wurde am Schrahnäme ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abgeschlagen und südwestlich von Sondernach ein Teil der am 17. August verloren gegangenen Grabenlinie zurückgewonnen. Nördlich des Niemen wurden in der Gegend von Birschi 750 Russen zu Gefangenen gemacht. Die Armee des Generalobersten v. Eichhorn drang unter Kämpfen siegreich weiter nach Osten vor. 1850 Russen gerieten in Gefangenshaft, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Armee des Generals v. Scholz erreichte die Berezowka, nahm Kraszno und überquerte südlich von Tschozym den Narew. Die Armee des Generals v. Galwitsch erzwang an der Straße Sosol-Bialystok den Narew-Übergang. Ihr rechter Flügel gelangte bis an die Orlanka. Die Armee mache über 4700 Gefangene und nahm 9 Maschinengewehre. Weiter südlich wurden die Russen in den Bialowiesza-Fort geworfen. Südlich des Fortes erreichten unsere Truppen die Gegend östlich von Wierschowicze. Es wurden über 1700 Gefangene eingefangen.



Unterstände Tiroler Standschützen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant Leopold Lübenberg.

Der Krieg mit Italien.

Die Heeresgruppe Mackensen nähert sich den Höhen auf dem Westufer der Lesna (nördlich von Brest-Litowst). Der Widerstand der noch südwestlich von Brest-Litowst kämpfenden Russen ist gebrochen. Sie wurden durch die Divisionen des Generals v. Arz und durch deutsche Truppen an den Fortgürtel zurückgeworfen. Auf dem Ostufer des Bug nordöstlich von Bialystok dringen Teile der Armee des Generals v. Vinzenz unter Kämpfen nach Norden vor.

Die Reiterei des Feldzeugmeisters v. Puhalla geht beiderseits der von Kowalj nach Kowalj führenden Straße vor. Hohen-Susaren erstrürmten ein verschobenes Dorf an der Bahnlinie Kowalj-Brest-Litowst.

Im Abschnitt der Hochfläche von Döberdó wurde gestern die feindliche Infanterie, die sich am Südhang des Monte dei Sei Bugi eingestellt hatte, durch Geschützfeuer zum Verlassen ihrer Stellungen gezwungen. Südwestlich San Martino setzten die Italiener zu einem neuen Angriff an, der nahe an den Verteidigungslinien abgewiesen wurde. Ein Angriff gegen den nördlichen Abschnitt der Hochfläche von Lavarone wurde abgeschlagen.

26. August 1915.

Zwei feindliche Flugzeuggeschwader waren gestern im Saartal oberhalb und unterhalb von Saarbrücken bombardiert. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt, der Sachschaden ist unwesentlich. Vor ihrem Start waren die Geschwader in ihren Hafen Nancy mit gutem Erfolg von unseren Fliegern angegriffen worden. Außerdem blieben sie 4 Flugzeuge ein.

Vor Olta nähern sich unsere Truppen den Vorstellungen der Zeitung zwischen Sejn und Merecz (am Niemen) wurde der Feind geworfen. Unser Spion haben Bielawka erreicht. Die Zeitung Brest-Litowst ist gefallen. Während das österreichische Korps des Feldmarschalleutnants v. Arz nach Kampf 2 Forts der Westfront nahm, stürmte das brandenburgische XXII. Reservekorps die Werke der Nordwestfront und drang in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung frei. Auf der ganzen Front von Bielawka-Fort bis zum Sumpfgebiet um Przysiet ist die Verfolgung im vollen Gange.



Der Krieg mit Italien: Schwierige Erkundung einer österreichisch-ungarischen Patrouille bei Neuschnee. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer L. u. K. Leutnant i. R. Carl v. Dombrowski.

2 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen dem Bobr und dem Bialowieska-Fort wird verfolgt. Die Stadt Narew ist besetzt. Zwischen dem Muchawiec und dem Bialowieska-Fort treiben unsere Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Kavallerie warf gestern bei Samary (an der Straße Kowel-Robryn) eine feindliche Kavalleriebesciss. Unter Führung des Generals Grafen Bothmer haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern an der Stola-Lipa die russischen Stellungen durchbrochen. Zwischen Golagorn und Breszany wurden die russischen Stellungen in einer Ausdehnung von 30 km genommen. Der geschlagene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, trat heute früh an der ganzen Front den Rückzug an. Ostlich von Vladimir-Wolynski warf die Armee des Feldzeugmeisters v. Puhallo den Feind in der Richtung gegen Lutz zurück.

In der Küstenländischen Front verfügte der Feind an mehreren Stellen anzugreifen. Er wurde überall abgewiesen.

29. August 1915.

Südlich von Rowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen. Das Waldbelände östlich von Augustowo ist durchschritten, weiter südlich die Linie Dombrowo-Gorodok-Narew-Abschnitt (östlich von der Stadt Narew) erreicht. Die durch den Bialowieska-Fort verfolgende Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Scerzkomo. Untere von Süden her durch das Sumpfgebiet verfolgt. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortschaften und zerstörte Aniedlungen gekennzeichnet. Die Truppen des Generals der Kavallerie Freiherr v. Pfanner-Baltin folgen dem Feind auf Buczacz. Die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften zusammengesetzte Armee des Generals Grafen Bothmer dringt über Podhajce und gegen Zborow vor. Die von den Russen in Brand gestellte Stadt Zborow ist im Besitz der Armee des Generals der Kavallerie v. Böhm-Ermolli. Die Kavallerie des Feldzeugmeisters v. Puhallo warf mehrere feindliche Nachhutten und blieb dem gegen die Festung Lutz weichenden Feind auf den Fersen.

Die vereinzelten Angriffe der Italiener an der Isonzofront nahmen an Umfang und Heftigkeit zu, erzielten aber nirgends einen Erfolg.

30. August 1915.

In den Kämpfen östlich des Niemen hat die Armee des Generals v. Eichhorn die Gegend nordöstlich von Olita erreicht. In der Richtung auf Grodno wurde Lipst (am Bobr) eifürmt und Sosolka von uns durchschritten. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten v. Woyrsch warfen den Feind aus seinen Stellungen



Berschossene russische Batterie bei Grodno.



Aus der eroberten Festung Kowno: Ein russisches Schiffsgeschütz von Fort 1 mit Granaten und Kartuschen. (phot. Engels.)



Mit Nogen-Minen verkleidete russische Drahtverhause bei Krupice in Russisch-Polen. (phot. E. Benninghoven.)

bei Suchopol (am Ostrand des Bialowieska-Fortes) und Serejewo. In der Gegend südlich von Robryn wurden die Russen geschlagen, obgleich sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen.

Die Armeen des Generals Pfanner-Baltin und Bothmer drangen gestern bis an die Styrpa vor. Die Truppen des Generals Böhm-Ermolli stießen östlich Zloczow und in einer von Bialysfamien über Toporow gegen Radziejewo verlaufenden Linie auf stark besetzte Stellungen. Der Feind wurde angegriffen und an zahlreichen Punkten der Front geworfen.

31. August 1915.

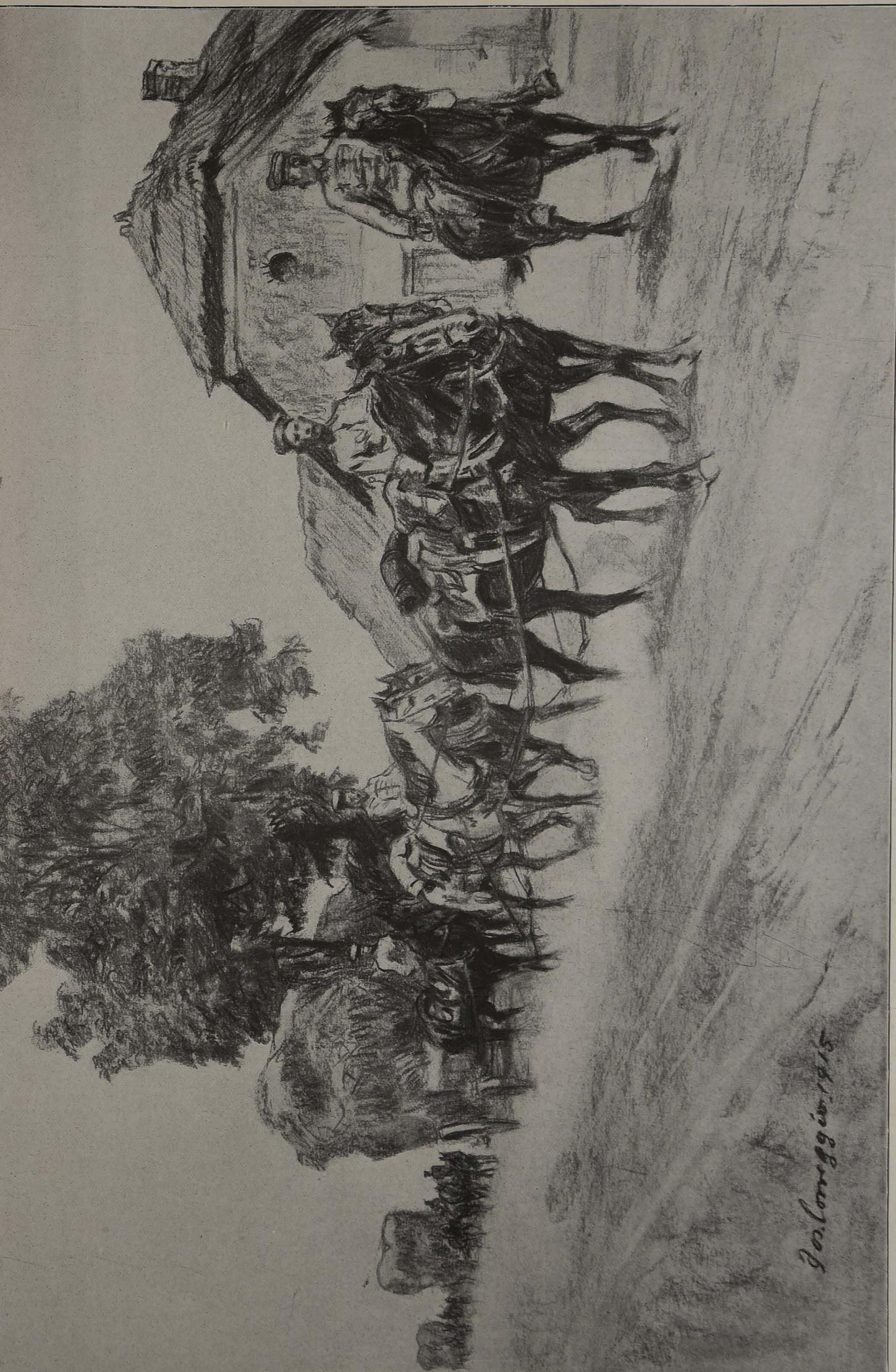
Auf der Westfront der Festung Grodno wurde die Gegend von Nowy-Dvor und Kujnica erreicht. Der Übergang über den oberen Narew ist stellenweise bereits erklungen. Der nördlich und nordöstlich von Lutz angetroffene Feind wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen. Er ließ

In einem russischen Schützengraben gefundene Heiligenfigur.
Vom östlichen Kriegsschauplatz.

12 Offiziere, über 1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in der Hand der österreichisch-ungarischen Truppen. In der Styrpa wird um die Übergänge gekämpft.

1. September 1915.

Der Oberlauf des Narew ist überquerten; nördlich von Pruzana ist der Feind über das Sumpfgebiet zurückgedrängt. Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Styrpa-Ufers bei und nördlich von Zborow. Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials beläuft sich auf über 2000 Offiziere, 263839 Mann an Gefangenen, über 2200 Geschütze, weit über 560 Maschinengewehre. Hieron entfallen auf Kowno rund 20000 Gefangene, 827 Geschütze, auf Nowo-Georgiews kund 90000 Gefangene (darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere).



Zum östlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Soldaten helfen in Polen den Einwohnern bei der Ernte.
Nach einer Zeichnung für die Zeitschrift „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingeflossenen Kriegsmaler Josef Engel.

wurden darauf von den Russen geräumt. Östlich des Fortes von Bielostof sind die Übergänge über den Swisloch von Mazarowec (südlich von Odelsk) ab aufwärts nach Kampf von uns befreit.

Der Austritt aus dem Nordstrand des Bielostof-Fortes ist gestern erkämpft. Durch Überfall bemächtigten wir uns nahe der Jassfeld-Übergänge im Sumpfgebiet nördlich von Pruzana. Der Muchawec-Abchnitt wurde auf der ganzen Front in der Verfolgung übersehen.

Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben von Lütt aufwärts den Styr in breiter Front überschritten. Die Truppen des Generals v. Böhmer-Ermoli rückten in Brody ein. Die Armee des Generals Planjer-Baltin warf die Russen über die Höhe östlich der unteren Stryja zurück. Dadurch wurde auch die Dneprfront bis zur Sereh-Mündung hinab erobert und zum Rückzug gezwungen.

Im Räthner Grenzgebiet wurden schwächer italienische Angriffe auf den Monte



Rast deutscher Truppen vor einer russischen Kirche in einem Dorfe des Bielostof-Urwaldes. (Phot. R. Sonnede.)

In Ostgalizien ist der Feind überall an die Sereh-Linie zurückgewichen.

Ein heftiger Angriff der Italiener auf den Südteil des Dolmener Brüdertopfes wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen abgeschlagen.

4. September 1915.

Der Brüdertopf von Friedrichtstadt wurde gestern erobert: 37 Offiziere, 3325 Mann sind gefangen genommen, 5 Maschinengewehre erbeutet. Auch sämtliche Forts ist in unserem Besitz. 6 schwere Geschütze und 2700 Gefangene sind in unseren Händen geblieben. Auch südlich von Grodno hat der Feind die Stellung am Niemen geräumt.

Am unteren Sereh und zunächst der Mündung haben österreichisch-ungarische Truppen auf dem Ostufer des Flusses festen Fuß gefaßt. Sie entriß dem Feind die stark ausgebauten Stellung auf der Höhe Słotowa nordwestlich von Sintow. Nördlich Zalocie und östlich von Brody durchbrach die Armee des Generals v. Böhmer-Ermoli die feindlichen Linien an zahlreichen Punkten.

5. September 1915.

Östlich von Grodno ist der Feind hinter den Rotra-Abhängen von Jeziory zurückgewichen; die Zahl der in den Kämpfen um Grodno gemachten Gefangenen erhöhte sich auf über 3600.

Der Austritt aus der Sumpfenge bei und südlich von Nowydwor (nördlich von Pruzana) ist erkämpft. Der Brüdertopf von Bereza-Kartuska ist vom Feinde unter dem Drude unseres Angriffs geräumt. Die Armee des Generals Grafen Bothmer hat eine Reihe feindlicher Vor



Hochstand im Zwischenwerk von Fort 1 der eroberten russischen Festung Kowno. (Phot. Engels.)

Laut Meldung eines unkenner U-Boote, das mit „U 27“ auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen Kleinen Kreuzer westlich der Hebriden verjagt. „U 27“ selbst ist nicht zurückgekehrt; da es seit längerer Zeit in See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden. Am 18. August 7 Uhr nachmittags ist wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das U-Boot hatte versucht, den im Britisch-Kanal angetroffenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen.

7. September 1915.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dixmuiden wurden einige Belgier gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet. Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher



Aus einem Baumstumpf improvisierte Anschlagslücke in einem Waldlager. (Phot. Franz Otto Koch.)

Barla und das Bladnertor abgewiesen.

Bei Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen.

Unreine Kavallerie stürmte gestern den besetzten und von Infanterie besetzten Brüdertopf bei Lennewadew (nordwestlich von Friedrichtstadt). Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna schafften Vorstöße der Russen unter ungewöhnlich hohen Verlusten. Südöstlich von Merecz ist der Feind geworfen. Zwischen Augustow-Kanal und dem Swisloch ist der Niemen erreicht. Bei Grodno gelang es unserer Sturmtruppen, durch schnelles Handeln über den Niemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen. In der Verfolgung ist die Jassfeld bei Siele und Bereza-Kartuska und die Gegend von Antopol (30 km östlich von Kobryk) gewonnen.



In einem russischen Schützengraben erbeutete Handgranaten, rechts daneben auch Stielgranaten, die mit Gewehren abgeschossen werden. (Phot. A. Groß.)

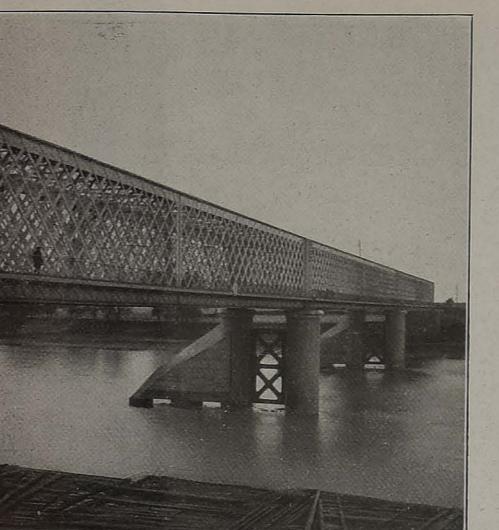
Vom östlichen Kriegsschauplatz.

stellungen auf dem westlichen Sereh-Ufer gestürmt. Ein russischer Angriff an der bearbeitbaren Grenze brach vor österreichisch-ungarischen Hindernissen zusammen, wobei mehrere feindliche Bataillone zersprengt wurden. Östlich der Sereh-Mündung drang der Feind in einen Schützengraben ein, wurde aber im Kampf von Mann gegen Mann zurückgeworfen.

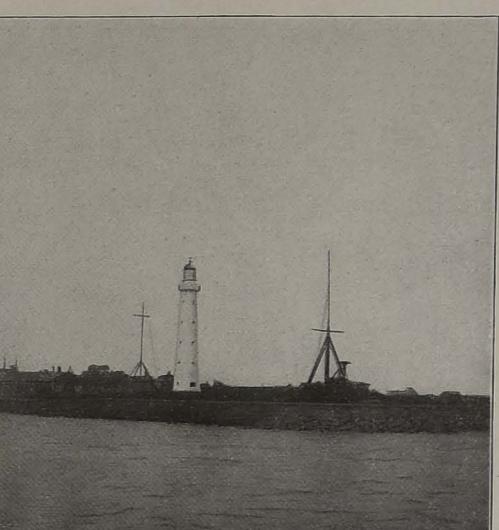
Mehrere Vorstöße der Italiener entlang der Straße San Martino wurden abgewiesen. In Südtirol wurden zwei feindliche Kompanien in die Flucht geschlagen.

6. September 1915.

Der Ros-Abchnitt südlich von Wolkowyst ist übersehen. Auch die Sumpfenge bei Smolnica sind überwunden. An der bearbeitbaren Grenze und östlich der Sereh-Mündung wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Gegenangriffe. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und erlitt große Verluste. In der Gegend von Tarnopol wurde der Feind eine verchanzte Ortschaft entzissen.



Die Petersburger Brücke in Dünaburg.



Leuchtturm am Rigaischen Meerbusen in Dünaburg.



Das Festungstor in Dünaburg.

und 4 Maschinengewehre erbeutet. Am Gegenstand von Tarnopol (südlich von Wolkowyst) ist der Feind geworfen.

Am Sereh kam es zu erbitterten Kämpfen. Der Feind brach mit überlegenen Kräften aus seinen bei Tarnopol und Struhow eingerichteten brüderlichen Brückensätzen herau. Die bei Tarnopol vordringenden Russen wurden durch einen Gegenangriff deutscher Truppen zurückgeworfen. Nächst der Sereh-Mündung eröffneten die unter Befehl des Generals Benigni und Fürst Schönburg siebende f. u. f. Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Szuparta, wobei 20 russische Offiziere und 4000 Mann gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Am Abschnitt von Doberdò wiejen die österreichisch-ungarischen Truppen gegen die einen feindlichen Vorstoß gegen den vorprangenden Teil der Kartiohalfläche zurück.

9. September 1915.

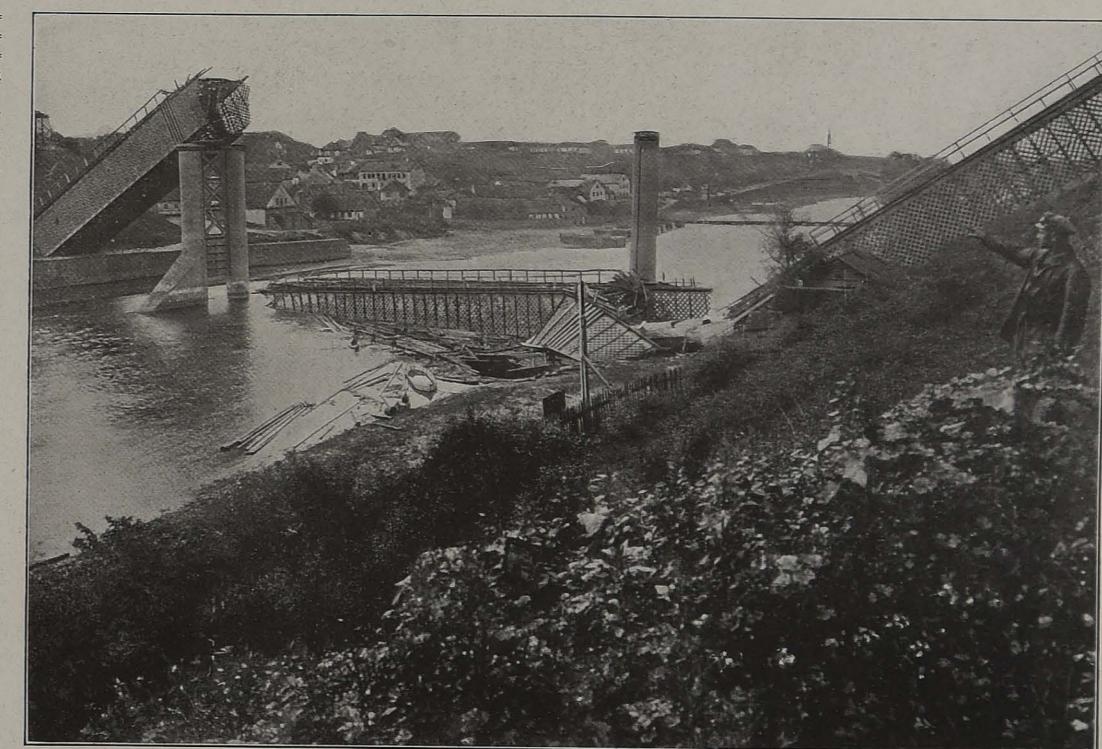
In den Argonnen brachten gestern nordöstlich von Biernie-le-Château unsere Württemberger und Lothringen Regimenter zum Angriff vor.

Die durch Artillerie vorzüglich unterstützte Sturmende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über 2 km und einer Tiefe von 300 bis 500 m in den Besitz des feindlichen Stellung und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen vieleren genannten Werkes Marie Thérèse. 30 Offiziere, 1999 Männer wurden gefangen genommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet.

Während der Nacht von gestern wurden in London die Docks sowie die sonstigen Hafen anlagen und deren Umgebung ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Unsere Luftschiffe sind trotz heftiger Beschleierung ohne jeden Schaden zurückgekehrt. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen nach an.

Südlich von Koza ist der Übergang über die Koza erzwungen. Bei Chomst ist das Nordufer der Jassfeld gezwungen.

(Fortsetzung der Kriegsfront auf S. 112.)

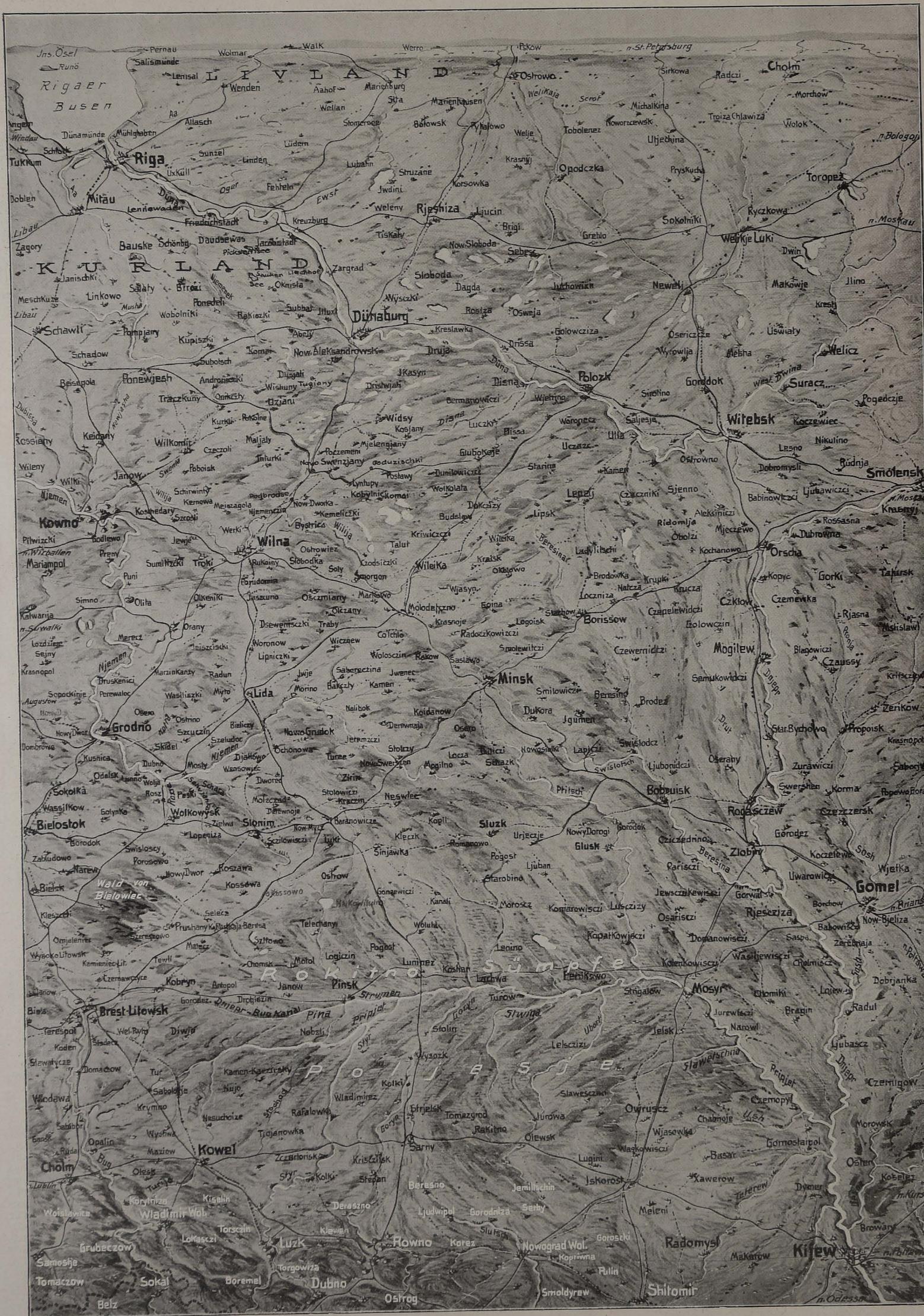


Die von den Russen gesprengte Eisenbahnbrücke über den Niemen in Grodno; im Hintergrund die Vorstadt der Festung Grodno. (Höfphot. Kühlwoldt.)



Aus dem erst nach heftigen Kämpfen eroberten Fort Höhe 202 vor der Festung Grodno, das von den Russen neu angelegt worden war und auf keiner Karte verzeichnet ist. (Höfphot. Kühlwoldt.)

Von der großen deutschen Offensive im Osten.



Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

Erster Teil.

Erstes Kapitel.

Mit knirschenden Bremsen fuhr der Zug in die ungeheure Bahnhofshalle ein. Franz Firmkranz, der am Fenster des Seitenganges stand, einen Koffer in den Kniekehlen, einen auf den Zehen, die Spitze eines Regenschirms vor der Brust, die lang herabwällenden Federn eines Damenhutes vor dem Gesicht und das Kinn eines älteren Herren auf der Schulter, spürte die Erschütterung des Wagens durch die Beine bis in den Kopf.

Die Gedanken wurden ihm zusammengeküttelt, das Schwere nach unten, das Leichte nach oben, anmutig darüberhinwegelagert, recht wie es sich für eine frohe Ankunft gehört.

Es machte doch einen wesentlichen Unterschied aus, ob man nur in Geschäften reiste oder auch zum Vergnügen. Geschäftstreisen rochen immer nach Maschinenöl, die beschlagenen Fensterscheiben sahen aus wie Pauspapier, und die Stunden waren wie auf dem Reißbrett mit dem Lineal gezogen. Vergnügsreisen aber gingen wie in einem lustigen Gewühl von rosigem Puder vor sich, die Stunden quollen gesetzlos aus einem Füllhorn hervor, alle Augenblitze flog irgendein blau schillerndes Flügelwesen von Einfall durch die Welt.

Firmkranz sah durch die Federn vor seinem Gesicht die Träger neben den Wagen herlaufen. Sie glichen unter den absonderlichen Bedingungen ihres Verschwindens und Wiederauflaufens den Phantomen in Ösers „Zaubertheater“, an das Firmkranz aus seiner Jugend eine ehrfürchtige Erinnerung bewahrte.

Jetzt blieb der Zug mit dem lustigen Ruck stehen, den man trotz aller Erwartung doch immer wieder als Überraschung erfährt. Der Koffer in Firmkranz' Kniekehlen schlug gegen sein Gebein wie ein Widder gegen eine Festungsmauer; der Schirm bohrte sich in seine Brust, die Hutfeder wischte weich über sein ganzes Gesicht, der ältere Herr lehnte sich ganz und gar auf seine Schulter und sagte: „Pardon!“

Jemand arbeitete gewaltsam und verzweifelt an dem großen Fenster. Es knallte herunter, und eine Frauenstimme schrie wie in Todesnot: „Träger . . . Trääääger!“

Der Wagen begann sich zu entleeren. Die im Seitengang zusammengeprägte Menschenmenge wurde herausgequetscht wie die Füllung einer weichen Wurst. Schon hingen die Träger stürmend an den Stufen, andere nahmen die Koffer in Empfang, die ihnen aus den Fenstern gereicht wurden.

Firmkranz schritt mit seinem leichten Handkoffer den Bahnsteig entlang, der großen Uhr zu, die ihm anzeigte, daß der Zug pünktlich um acht Uhr zehn Minuten angekommen war. Er hatte unter den Wölbungen der Bahnhofshalle, im Strom der Menschen, ein merkwürdiges Gefühl des Anteils an allen diesen Dingen, am dem Großen und dem Einzelnen, der Bewunderung für die Eisenripen da oben und für die Plattform, die eben, mit einem Haufen von Gepäck beladen, zwischen zwei Gleisen in einer Versenkung verschwand.

Mit festen, federnden Schritten ging er dem Ausgang zu, froh der Bewegung, aus der wieder Kraft in seine verschlammten, vom Sitzen träge gewordenen Zellen rann.

Wahrhaftig — da hinter der Bahnsteigsperrre schwamm schon Matthias Supps Hut über der Menge, der breitkrämpige, schwarze Kahn, vielleicht noch dasselbe speckgetränkte Monstrum wie vor Jahren. Jetzt schwang er in einer Hand hoch über dem Gewimmel seinen Willkommengruß.

Firmkranz mußte noch Geduld üben, denn vor ihm wollte ein dicker Herr durch die Sperrre. Der Beamte prüfte das Rundreisebillett mit einer Genauigkeit, als wäre er mit dem dicken Herrn allein auf weiter Flur, und als handelte es sich um die Echtheit eines Testamentes.

Dann aber drückte er die alte, treue Hand. Matthias Supp sagte mehrmals hintereinander: „Na, das ist schön! Das ist schön!“ Und Firmkranz lachte ihm unter die speckige Krempel: „Gelt, so bin ich nun einmal.“

Und als sie schon ein paar Schritte gemacht hatten: „Und Wehnice?“ „Wehnice kommt auch. Aber erst gegen Morgen.“

Sie waren aus dem ärgsten Wirbel draußen. Firmkranz blieb stehen und blickte noch einmal in die Halle, unter deren Wölbungen große Sonnen schwebten, geronnene Klumpen Licht, die grellen, glühenden Äther ausstrahlten.

„Donnerwetter,“ sagte er, „ihr habt euch ja fein herausgemacht mit euren Hauptbahnhof. Was war das damals doch für ein Jammer mit dem Dresdner Bahnhof und dem Berliner Bahnhof . . . armselige Verkehrsgelegenheiten, zehn dürre Krampen vor jedem . . . ja, Deutschland wird reich.“

„Wir sind ja noch gar nicht einmal fertig,“ sagte Supp mit bescheidenem Stolz. Er wies nach der rechten Flanke des Bahnhofes. Dort sah die Nacht herein, über hohen Häusern, von denen die höchsten die Namen von Hotels trugen, unmittelbar unter dem dunklen Himmel. Weiter vorn war alles hell bestrahlt, ein Gerüst von unzähligen Rippen, die einander kreuzten und von schlanken, dünnen Kranen überragt waren, aus denen dürre Arme in die Luft griffen. Diese einfachste Formel von Last und Kraft, von Überwindung der Schwere war so gewaltig, daß Firmkranz' Herz ganz weit wurde. Was andere in der Kirche erlebten oder im Theater,

das erlebte Firmkranz im Anblick der Maschinen. Sausende Räder, die gleichmäßige Arbeit stählerner Gelenke, die weichen Kurven der Hebel, die flirrenden Heiligenscheine der Drehscheiben, blaues Funkengekästern der Motore stimmte ihn zur Andacht. Sein ganzes Leben gehörte den Maschinen. Tagsüber bei ihrer Herstellung beschäftigt, war er auch in den Arbeitspausen von ihnen erfüllt, ja, er nahm sie in seine Träume mit, und wenn ihm ihr Anblick so unvermutet groß gegenüberstand wie eben jetzt, so hielt er rasch eine Art Gottesdienst ab.

Der wachsende Bau und die Häuser dahinter und der Nachthimmel waren in einen festen Rahmen gespannt, in den letzten Bogen, mit dem der unferige Bahnhof gegen das Freie setzte. Franz Firmkranz wischte mit der Hand die Linie dieses Bogens nach und sagte, als wäre er ein Maler, der den schönen Schnitt eines Hügels bewundert: „Großartig!“

Aber es war schwer, in diesem Schwall und Anprall von Menschen bewundernd stehenzubleiben. Jeden Augenblick lief ein Zug auf einem der Geleise ein. Ein unaufhörliches Dröhnen erschütterte den Boden und die Luft, Fauchen und Pfeifen des Dampfes, und über diesem Lärm, der dick war wie Staub und vom Körper durch alle Poren der Haut eingelassen wurde, war die Halle des Bahnhofes wie eine Glocke gestülpt, eine Glocke aus Beton, Stahl und Glas.

Menschen umarmten und küßten einander, liefen ein Stückchen, blieben stehen, wurden fortgerissen und von Kofferträgern angerannt, daß sie sich um sich selbst drehten. Die Damen der Bahnhofsmission machten sich unnötige Bewegung. Die Diener des Fremdenverkehrsvereins standen unerschütterlich, als wären sie in den Boden geschraubt wie die Stühle auf den Seeschiffen. An ihnen spritzten und rangen sich die Menschen empor, mit Fragen, mit Bitten, mit Drohungen.

„Kein Hotelzimmer mehr zu haben!“ sagte Matthias Supp, „alles besetzt . . . schon vor drei Tagen war's schwer . . .“

„Es sieht wahrhaftig aus, als sei ganz Deutschland nach Leipzig gekommen . . . na, danke, daß du uns die Zimmer besorgt hast.“

Supp machte den Versuch, zu erklären, warum er die Freunde nicht in seiner Wohnung untergebracht habe, aber in diesem Augenblick kam ein Herr, der beinahe zwei Meter maß, mit einem weit hinter ihm flatternden Mantel. Er stürzte mitten durch das Gewühl irgendeinem unerfindlichen Ziel zu. Und als erneuerte sich auf dem neuesten Boden das alte Leipziger Wunder des Fausts Zaubermantels, so nahm der wehende Kamelhaar-lappen die Freunde auf seine beiden Flügel, umwand sie und fegte sie die große Treppe hinab.

Draußen auf dem Bahnhofplatz schoben sich die Reihen der Straßenbahnwagen durcheinander. Beleuchtete Buchstaben glitten über die schwarze Menge fort. Zu zweien oder drei fuhren die Wagen vorbei. Aus der Blücherstraße kam plötzlich ein einzelner dahin, mit einer ungebändigen, lausbüßischen Schnelligkeit, als hätte er jemanden einzuholen. An den hohen Masten hingen wieder ungeheuerne weiß glühende Kugeln. Nur daß ihr Licht nicht von Glasdächer zurückgeworfen wurde, sondern zum Teil in den Nachthimmel verrann, der schwer über die Dächer hereinhang.

Franz Firmkranz atmete tief. Seine Brust dehnte sich, sein Handkoffer schwang ihm federleicht am Arm. „Das dehnt sich aus!“ sagte er, als hätte er rein körperlich hier denselben Antrieb empfangen, durch den diese Stadt größer und immer größer wurde, die Luft gesunden, machtvollen, arbeitstüchtigen Atmens.

Nachdem Franz Firmkranz in seinem Hotelzimmer den Reiseschmutz abgewaschen hatte, gingen sie in den Thüringer Hof.

Lange standen sie herum, ehe sie in einer Ecke, halb auf dem Schoß anderer Leute, Platz gewannen. Die angerautte Decke lief über ihnen in spitzen Bogen zusammen, an den Wänden waren Wappen abgeschildert und eine Menge fein gemalter Glückwünsche des Wirtes hingen unter Glas und Rahmen. Sorgfältig gezeichnet die Wappen von Burschenschaften, Landsmannschaften und Corps, verschlungene Hände, aufrechtstehende Eichbäume, aufgehende Sonnen, trotzige Türme, wehende Fahnen, gekreuzte Schläger, vorwärtsstürmende Schiffe, und was sonst noch an deutschen Hochschulen an sinnvoller Symbolik erachtet sein möchte. Die Leit- und Waffensprüche wandten sich auf flatternden Bändern dahin, und man konnte viel Kerniges von Burschenehr und Burschentreu und von der Freiheit Tempeln lesen.

Man bekam zur Not mit angepreßten Ellenbogen das Bierglas in Trinkhöhe. Wer essen wollte und das Glück hatte, bei einem der Kellner, die sich wütend durch die Menge pufften, Gehör zu finden, der mußte seine Knie zum Tischlein nehmen.

Und immer noch kamen Menschen herein, zogen in Schwärmen aus einem Raum in den anderen, sahen belustigt oder empört jede Handbreit Sitzgelegenheit besetzt und jeden Raummeter atembarer Luft dreifach vergeben und zogen wieder ab. Die Einheimischen zeigten und erklärten den zugereisten Freunden oder Verwandten die Sehenswürdigkeiten, den großen Fries, der einen in Holz geschnittenen Geschichtsabriß des deutschen Volkes vorführt, die gotischen Spitzbogen, die verbaute Fenster, das Winkelwerk, durch das die weit ins Mittelalter reichende Vergangenheit des Hauses beglaubigt wird. Draußen im rauchfreieren Flur ging es stehend her, eine einfachere Art des Bierverkehrs, mit Füßen und Leeren von Gläsern, der immerwährend durch die Schwärme hoffnungsvoll Andringender



Unsere Marine im Weltkrieg: Bei „Voller Fahrt“ im Heizraum eines neuen Großkampfschiffs. Nach einer an Bord des Schiffes entstandenen Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

oder enttäuscht Abziehender unterbrochen wurde. Es polterte und trampelte wildverwegen die Treppe nach den oberen Räumen hinauf und hinab, und im Schank krachten die groben Böllerschüsse des Anzapfens in das Kleingewehrfeuer der unzähligen klappernden Krüge.

Franz Firmkranz saß neben dem Freund und ließ sich von der Feststimmung vergnügt umschweben. Trotz alles äußeren Unbehagens zwangsvoller Enge fühlte er sich wohl in diesem Anschwollen und Verebben einer Masse von Menschen, die sich auf den morgigen Tag freute, der die Weise des großen Denkmals deutscher Kraft bringen sollte. Und Firmkranz machte eine Anmerkung darüber, daß sich in diesem Durst und diesem Wirtshausandrang doch nur dieselbe Kraft offenbare wie in dem Riesenbau des Bahnhofes und in dem steinernen Koloß draußen auf der Leipziger Ebene, das alte, auch in allem Geistigen gültige Gesetz der Erhaltung der Energie. Man vergaß diese Wucht und Größe deutschen Wesens nur zu leicht draußen im Elsaß, wo die Herzen noch den französischen Takt klopften und die Augen mehr nach Paris als nach Berlin gerichtet waren.

Matthias Supp, der vor einem dünnen Stänglein Bier saß, ohne davon auch nur einen Schluck zu nehmen, lächelte unentschieden, denn es schien ihm in gewiß nicht Zeit und Ort zur Hingabe an wichtige und tiefere Dinge. Er verschob seine Einwendungen auf eine spätere, günstigere Stunde hin.

Immer tiefer lehnte sich Franz Firmkranz ins Gefühl dieses Beisammenseins mit dem Freunde aus alten Tagen und der Auflösung in eine froh bewegte Menge. Es wollte ihm nicht aus dem Sinn: draußen in der Nacht reckte sich das steingewordene Gedenken der Völkerschlacht, draußen hingen unter den Gewölbien von Glas und Eisen die großen elektrischen Sonnen, die der Ankunft und Abfahrt unzähliger Menschen, dem Geschiebe unermüdlicher Güter leuchteten, und hier drängten sich diese Menschen, deren Geist und Geld das geschaffen hatte, harmlos und erwartungsvoll und biervergnügt durch die heißen, von Rauch gebeizten Räume.

Mit inniger Freude an der Welt richtete Franz seine Augen auf den Freund. Das Haar war stark gelichtet und von der Stirne weit auf dem Schädel zurückgewichen, an den Schläfen saß der Reif des Herbstes. Unter den Augen faltete sich die Haut über einem Schatten, die Wangen sanken fahl und schlaff zu einem müden Mund, dessen dünnen Lippen abwärts gezogen waren. Im Hintergrund der stillen, wehmütigen Augen saß Kummer. Alle diese Einzelheiten, die sich Firmkranz erst jetzt aufdrängten, im Verein mit dem abgetragenen schwarzen Konfirmandenanzug, mit der Wäsche, deren Fadenscheinigkeit und Ränderrauheit eine lange Lebensdauer bezeugte, jagten ihm einen schlimmen Gedanken durch den Kopf: das Leben hatte dem Freund wohl Erfolg und Freude versagt.

Schuldbewußt und nachdenklich stand Firmkranz Matthias an. Ihm war alles gegeben worden, was er erstritten hatte, und im heißen Schweiß und Glanz seiner Tage hatte er sich weniger um den armen Teufel gekümmert, als gute Freundschaft war. So hob er jetzt, als sei es in dieser Stunde durch um so innigeres Mitgefühl wieder gutzumachen, das Glas und sagte herzlich: „Na prost, Kolumbus, Gott grüß die Kunst!“

Aber Matthias Supps dünnen Bierglas stand nur schandenhalber vor ihm. Weil man doch im Thüringer Hof nicht gut bei Wasser oder Brauselimonade sitzen konnte. Er stieß also bloß mit Firmkranz an und setzte das Glas dann wieder nieder. Sein Blick ging auf einer Sekunde Dauer in den des Freundes, dann wischte er zur Seite auf einen der Glückwünsche hinter Glas und Rahmen.

„Mit der Kunst ist es vorbei!“

Das war überraschend für Firmkranz. Denn es war eher zu erwarten gewesen, daß die Sonne ihren Platz verlassen oder daß Flüsse bergaufwärts fließen oder Bäume die Frucht vor der Blüte tragen würden, als daß Matthias Supp seine Kunst aufgeben könnte. Firmkranz, dessen Hirn und Herz von Maschinen ausgefüllt war, verstand nichts von dem Farbengefüchtel, und bemalte Leinwand unterschied sich ihm von unbemalter nur dadurch, daß sie ihren eigentlichen Beruf verfehlt hatte, zu Hemden und Bettzeug verarbeitet zu werden.

Aber er achtete in den Bemühungen seines Freundes die Anspannung und Äußerung gestaltenden Willens, der jenen auf seinem Gebiet ebenso vorwärtstrieb wie ihn auf dem seinen. Nur war dieser Wille gebrochen und die Bahn verlassen. Die Ahnung einer Katastrophe beschwerte sein Herz. Er lenkte das Gespräch beiseite auf Matthias Supps äußeres Geschick.

Ob er noch bei seiner Bank sei? Ja Matthias arbeitete noch bei seiner Bank, war vorgerückt, Prokurist geworden. Da staunte Firmkranz, denn ein Prokurist war doch jemand, mußte tüchtig sein und Vertrauen genießen, und der Ausdruck dieser erfreulichen Dinge war Geld. Damit stimmte des Freundes ins Ärmliche gehende Bescheidenheit der Erscheinung nicht überein.

Die alte Vertraulichkeit gestattete die Frage nach der Höhe seiner Bezüge. Es waren zehntausend Mark an festem Gehalt und nebenbei noch verschiedene andere Einnahmen an diesem und jenem.

Zögernd wagte Firmkranz die Erkundigung nach Supps Frau und Kindern — zwei Kindern, nicht wahr? Die Frau war wohlauf, die Kinder gesund, und in der Schule ging es brav voran.

„Na dann . . .“ — warum diese Miene? wollte Firmkranz fragen, aber er besann sich und fing sich selbst ein. Es mochte wohl der Kummer über die Preisgabe seiner Kunst sein, ein Kummer, den Firmkranz achtete, wenn er ihn auch nicht verstand.

Matthias Supp aber, als sei es nun genug mit dem, was er über sein Leben berichtet hatte, wandte sich jetzt mit Gegenfragen an den Freund.

Da war nichts zu verhehlen. Alles war ins Helle und Heitere gerichtet, Franz Firmkranz hielt die Faust am Steuer seines Lebensschifflein, und die Fahrt ging unter einem glücklichen Himmel goldumränderten Horizonten zu. Auch er war vorangekommen, die rechte Hand seines Direktors

geworden. Ob Matthias den kleinen Handkoffer recht genau betrachtet habe? Darin befände sich neben einiger Wäsche der Stein der Weisen, die Goldtinktur der Alchimisten, jawohl das Dukatenmännlein, die Alraunwurzel der modernen Zeit. Aufriß und Beschreibung einer neuen Werkzeugmaschine von verblüffender Einfachheit und unendlicher Verwendungsmöglichkeit. Der Keim eines kleinen Vermögens, das ihm aus aller Welt zuströmen würde.

Die Leipziger Reise war nicht einzig eine leichtsinnige Gondelfahrt ins alte Freundesland und auch nicht bloß eine Wallfahrt zu dem großen Monument Deutschlands — dazu reichte die Zeit nicht und hätte auch Herr Brosam keinen Urlaub zu geben gehabt — sondern auch ein Stück von einem Geschäft. Nur daß das Geschäft diesmal nicht als ein Bleiklumpen am Vergnügen hing, sondern als ein rosenumwundener Propeller hinter schurte und, selber ein Vergnügen, der ganzen Herrlichkeit neuen Antrieb gab.

Es handelte sich bloß darum, einen gediegenen Patentanwalt, einen ersten Fachmann und Regisseur fremder Gedankenwelten, einen Geburshelfer der kreisenden technischen Phantasie des Jahrhunderts aufzusuchen. Es war alles vorher schon schriftlich bis zum Abschluß geleitet, morgen sollte alles festgemacht werden, und vielleicht konnte der Anwalt sogar die Verbriefung des Erstlingsrechtes, das Patent selbst, in die Hände des Erfinders legen.

Eine halbe Million hing an diesem gestempelten Papier, wenn nicht mehr. Aber auch noch etwas anderes hing an ihm. Dieses Zauberpapier konnte sich nicht nur in Banknoten verwandeln, sondern auch in eines jener wohrliechenden Lavendelblättchen, in jen duftenden Wäscheschrankwiesen, die zwischen den Häusern dahinfloß. Aus den kleinen Kneipen torkelten die reichlich mit Tschinellen versetzten Musikkünste der Automaten und elektrischen Klaviere.

„So sieh mich doch mal an“, sagte Firmkranz, indem er den Freund, der neben ihm saß, mit einem Schultergriff zum Frontwechsel zwang. „Wie seh ich denn aus?“

Matthias Supp sah ihn treuerzig und wohlgefällig an. Aber er schüttelte den Kopf. Eine Zigarrenhändlersgattin, ein paar Plätze weiter am Tisch, deren Augen faltete sich die Haut über einem Schatten, die Wangen sanken fahl und schlaff zu einem müden Mund, dessen dünnen Lippen abwärts gezogen waren. Im Hintergrund der stillen, wehmütigen Augen saß Kummer.

„Na — merkt du nichts von der sanften Verklärung meines Wesens? Verlobt, wie ich mich habe . . .“ Es war ein wenig lauter gesagt als eine vertrauliche Mitteilung, und Firmkranz' Augen gingen die Hörerschaft entlang. Die zwei zunächstsitzenden Männer, ein Glasermeister und ein Buchhändler, zeigten eine schadenfrohe Überlegenheit, ein dürfer, apfelfrüher Realgymnasiast grinste blöde, erst auf dem Gesicht der Zigarrenhändlersgattin dann Firmkranz Verständnis und Befriedigung.

Firmkranz mäßigte seine Tonstärke. Also, es war die Tochter seines Direktors, des Herrn Brosam, ein feines, kluges, gebildetes Mädel, eine halbe Französine, Madeleine, in Paris erzogen, sehr schick, und sie mochte ihn nur, weil er kein Deutscher war, sondern ein Österreicher. Einem richtiggehenden Deutschen hätten diese Elsässer niemals . . . nie! nie!! nie!!! . . . ihr Kind gegeben. Ja, so waren sie drüben im Elsaß und besonders in Mülhausen.

Auch da war alles in Ordnung gebracht und, wenn das Patent einmal da war, so wurde es öffentlich. Es ging ja nicht etwa ums Geld, denn Brosam war trotz seines bescheidenen Namens kein Hungerleider und Abfallmensch, aber man wollte einen Schwiegersohn, der sich irgendwie ausgezeichnet hatte. Schon deshalb, weil Madeleine den Sohn des Herrn Kohlmeis, des Besitzers der Fabrik, hatte absausen lassen. Aus keinem anderen Grunde, als weil er Verserelevent war.

Der ganze Tisch nahm jetzt Anteil an der Verlobungsgeschichte des jungen Mannes, da sie ins Politische zu schillern begann.

„Ja, die Elsässer,“ sagte der Buchhändler, „weiß Gott, die gönn' sich nich beruichen!“

Dann aber wurde es gefährlich an diesem Tisch. Nebenan hatte nämlich die Not und der Drang vorsätzlicher Begeisterung ein paar Studenten mit roten Kappen gezwungen, ihre Beine unter dieselbe Eichenplatte mit einer Anzahl organisierter Genossen zu strecken. Es war wieder einmal zu sehen, wie feine Unterschiede die Symbolik zu machen weiß, und wie wesentlich die Verschiedenheit der Gesinnung ist, die dasselbe Rot ausdrücken kann, je nachdem es an der Kappe oder an der Krawatte sitzt.

Die Arbeiter waren inmitten der allgemeinen Festbewegung dunkel und unverfreit. Wie schwere Felsklötze in der Brandung wuchten sie um den Tisch und ließen die schäumenden Wellen dieser Stunden an sich heranspulen und über sich hinwegspritzen. Das ging sie nichts an, dieser bürgerliche Tumult. Man hatte ihnen die Überzeugung von ihrer Überlegenheit beigebracht, und sie wußten auch ganz gewiß alles besser als die Hurrapatrioten. Diesen gesetzten, ehrenhaften und tüchtigen Männern erschien alles, was nicht von der eigenen Partei veranstaltet war, als lächerlich und lästerlicher Auswuchs des Kapitalismus und Militarismus, und sie nahmen auch keinen Umgang davon, ihren Meinungen Ausdruck zu geben.

Solange die Begeisterung noch nicht ins Illuminierte vorgedrückt war, blieb die rotbemalte Nachbarschaft immerhin noch friedlich, obwohl der und jener schon in scharfem Ton an einen Kameraden die Anfrage gerichtet hatte, ob er vielleicht wüßte, was die Proleten dort drüben wollten. Auf einmal aber begannen sich die unter den gemeinsamen Tisch gestreckten Beine nicht mehr zu vertragen . . . es war ein besonders empfindliches Schienbein darunter, oder Hassan, der Couleurhund, hatte irgendwie Unheil gestiftet. Ein bedenkliches Stampfen fing an, ein kurzer Nahkampf zwischen Zehen und Absätzen, dann erhob sich einer der Studenten und — es war gewiß ein schiffbrüchiger Bayer — sagte mit einem gewitternden Baß: „Überhaupt . . . schmeißt die Sozi 'raus!“

Die Nachbarschaft hetzte und dämpfte, die Ängstlichen rückten ab, andere drängten nach, zwei Kellner mit flatternden schwarzen Flügeln kamen gestürzt, Hassan, der Couleurhund, der als erster ins Feuer gekommen war, heulte auf.

Franz Firmkranz nahm mit scharf über die Schulter gewandtem Kopf die Szene auf: der dicke Student, der seinen Bierbauch gegen den Tisch stemmte, die eine Faust in eine Lache stützte und mit der rechten Hand in imperatorischer Geste gegen die Türe wies. Und sein Gegenüber, an das der Ausweisbefehl vornehmlich gerichtet war, ein ernster älterer Mensch mit pockennarbigem Gesicht und verkrüppelten Ohren, der ruhig sitzengeblieben war und den in geschwärzten Fingern steckenden Zigarettenstumpel gelöscht.

Es wurde deutlich, das auf Wiederkehr friedlichen Vernehmens nicht so bald zu rechnen war.

Die Freunde beeilten sich, zu zählen und aus dem wachsenden Tumult zu entkommen. Der letzte Eindruck war, daß einer der Rotbemalten einen der Genossen beim Ärmel gefaßt hatte und den Widerstreben vom Sitz aufzuziehen versuchte.

„Gerauft muß werden, wenn die Deutschen vergnügt sind“, sagte Franz Firmkranz. „Na . . . Goethe hat's auch gewußt: „Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte . . .““

Die Straßen waren noch voll unermatteten Lebens. Von den Häusern hingen die bunten Tücher der Fahnen weich und schmiegsam aus dem Dunkel in den hellen Brand der Straßenbeleuchtung. Wenn sie sich bewegten, war es, als würden sie, wie Papierschnitzel über der Lampe, von dem heißen Strom der Festfreude angeblasen und emporgehoben, der zwischen den Häusern dahinfloß. Aus den kleinen Kneipen torkelten die reichlich mit Tschinellen versetzten Musikkünste der Automaten und elektrischen Klaviere.

Breite, behäbige Bürger kamen in Klumpen die Straße entlang, ein Leutnant in einer überhöhten Mütze ließ neben einer jungen Dame in Pelzmantel und großem Samthut seinen Säbel klapfern. An einer dunkleren Ecke stand ein Paar. Das Mädel hielt die herabhängende Hand des jungen Menschen und machte einige gewagte Tanzschritte über das Pflaster, der Bruchstück eines Tango.

„Na . . . wollen wir noch einen Kaffee?“ fragte Firmkranz.
Matthias Supp staunte ihn an: „Du bist doch verlobt?“
„Ah . . . Tschaperl . . . ist denn das eine Untreue, wenn ich mich amüsiere?“

Aber der Prokurist war nie ein Nachtschwärmer gewesen. Er liebte es, seine Tage mit einem klaren Kopf zu beginnen. Noch war ein Wagen der Straßenbahn zu haben, wenn er jetzt ging.

„Askel!“ lachte Firmkranz und reichte ihm die Hand. Dann zog er seinen Mantel vorne fester zusammen und trieb behaglich unter dem weichen Geflatter der Fahnen durch die laue Nacht.

Ein Berg steilt draußen aus der Unendlichkeit der Leipziger Ebene, ein jäh anschließender Berg. Es ist, als wäre die Rinde der Erde geborsten und hätte einen Bolzen ihres feurigen Kernes emporgetrieben, einen Pfeiler, der erstarrt unter dem Himmel zurückgeblieben ist.

Basaltische Ungetüme stehen so, da und dort, an wilden Küsten, an gestaut als Wunder der Natur. Schottlands graues Meer schlägt gegen solche Säulen, und im Stein liegen schlafende Heldenlieder wie verzauberte Heere, die auf einen Anruf erwachen. Aus ihren Adern, aus dem erstarrenden Feuer ihres schwarzen, körnigen Gefüges flüstern dann seltsame Namen: Ullin, Fillan, Connal, Fingal, Temera.

Aber den Riesenfeiern auf der Ebene Leipzigs ist kein Naturspiel, er ist Gewaltigeres, ist Menschenwerk.

Der Glaube kann Berge versetzen. Der deutsche Glaube an sich selbst hat das Wunder hier gewirkt. Anderswo ward ein Berg abgetragen und hierher versetzt. Das Wunder der Schöpfung ist hier wiederholt. Was formlos unter Sand, Buschwerk und Rasen lag, ist an den Tag und in die Form gehoben. Aus den Knochen der Erde, aus verborgenem Wust, aus ihrem Panzer wurde Gestalt.

Ein Denkmal steht empor, über breiten Terrassen, über einem Spiegel, der in einen steinernen Rahmen gefaßt ist. Gelassene Wucht, gebändigte Urkraft, geordnetes Leben der Masse. Um den andrägenden und aufgebauten, in sinnvolle Einfachheit gebannten Stein ist Figurenwerk gereiht. Die Walstatt mit durcheinandergeschlungenen Leibern von Männern und Rossen, mit Standarten und Adlern, dann im Kranz um das Rund der Kuppel die riesigen Wächter aus Stein.

Fern ist alles fort . . . wie ein verzauberter Berg schließt sich das Denkmal, steht groß und starr.

Aber sein Stein lebt, wer von nun an sein Ohr nachts an die kalten Glieder legt, wird Namen hören: Yorck, Gneisenau, Lützow, Blücher . . .

Unter seinen Grundmauern rauschen die Blutströme der Scholle.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

Mit einer langen Häuserzeile reicht die Stadt bis zum Fuß des Denkmals, gleichsam mit einem gekrümmten Finger, als wollte sie ihn einhaken und den wuchtigen Koloß näher zu sich heranziehen.

Aber je weiter die Stadt gegen das Denkmal kommt, desto stiller und zaghafter wird sie und desto dunkler. Der rote Schein wird von den schweigenden Feldern, von den freien Breiten zwischen den schlafenden Dörfern zurückgescheut, und über dem Quaderblock, der das Denkmal krönt, ist die Luft rein vom roten Gerinnel und der Himmel voll von leise singenden Sternen.

Schatten wehen aus den Tiefen der Welt, die Finsternis birst, ein Nachtwind geht über die kahlen Stoppeln, Wind von vielen flüsternden Stimmen. Leise scharrt es über die Stoppeln, an den Feldrainen rückt die Erde. Sie krümmt sich mit vielen, leisen, schmatzenden Geräuschen, Hügelchen werfen sich auf wie von Maulwürfen, die mit unfaßbarer Schnelligkeit arbeiten, die Schollen kollern, und etwas Weißes schimmt im kleinen Kraterrund des Haufens. Dann zwingt sich ein Rauschen vor, drängt sich in den Wind von Flüsterstimmen. Unterirdische Ströme gehen dahin. Bergleute hören so, wenn sie dem Tod geweilt sind, das Klingen der Erzadern im tauben Gestein. Es tröpfelt aus dem Kristall, schießt zu kleinen Gerinneln an, wird ein Bächlein von Erz, das sich verzweigt und durch haarteine Spalten zwängt, das sich mit anderen ein, zum Fluß wird, zum Strom, der durch die Labyrinth der Tiefe fällt, dessen starke Stimme dem Todgeweihen er tönt. Unter dem Schlachtfeld von Leipzig klingen keine Erzadern. Hier braut in unterirdischen Gängen der Blutstrom, denn Blut versickert nicht. Die Erde trinkt es, sie saugt es ein, aber sie birgt es in ihren Adern; aus dem Getropfel, das verblutende Leiber entsandten, werden die Ströme, tief drinnen im Leib der Scholle, die in Schicksalsnächten rauschen.

Hinter dünnen Flor schwingen singende Sterne, leise flüstert es über den Stoppeln, im Schoß der Scholle rauschen die Blutströme.

Schatten wehen, weich gleitend quillt Nebel. Eine Schwäche scheint die Welt befallen zu haben, daß Wesenloses so stark weiterlebt. Wie von Erinnerungen überwältigt qualmt die Finsternis, Festes löst sich in Dunst. Die Grenzen zum Leblosen sind gefallen, jetzt entzündet die Bewegung einen matten Schein. Liegt das Leuchten im Fernen, oder ist es um und unmittelbarste Nähe?

Schatten wehen, Züge von Schatten qualmen dem riesigen Bauwerk zu. Heiderauch quillt so aus Mooren, umdampt die Wände von Steinbrüchen. Weich und gestaltlos wischt der Dunst der Erinnerung über den behauenen Berg, die Flanken scheinen dampfend zu atmen, wie warme Tiere in kalter Winterluft.

Zu beiden Seiten vor dem Denkmal sind riesige Gerüste gezimmert, ungeheuere Treppen von Sitzplätzen, aus weißschimmernden Brettern. Die letzten Reihen streichen unter den Sternen dahin, in dünnem Hauch springt das Sternenlicht über die Stufen dieser Kaskade aus Holz, die einen Hauch von Wald an sich hat, von Harz und durch Wachstum gegangener Sonne. Jetzt quillt der Nebel heran, ballt sich über die Treppengerüste hin, klimmt und wölkt über die Bretter; er teilt sich in langgestreckte Züge, die über die Stufen gelagert sind, Reihe an Reihe, so wie morgen die Zuschauer der Weise sitzen werden.

Unter seiner Berührung schimmt das noch nicht erstorbene Holz weicher und heller. Glanz rieselt die Treppengerüste hinab, es geht ein Regen der Luft mit dem Geleucht, tausendfaches Seufzen schwällt. Ist das eine Stimme, die aus dem Lautlosen spricht, steht da jemand über dem aus Gestein vorquellenden Kyffhäuserkopf?

Inniger leuchten die Sterne, die Blutströme der Scholle rauschen durch die Nacht; Schauer der Andacht heben sich empor, zwischen der Erde und dem funkeln den Himmel geht ein Strom der Kraft, der sie verbindet. Der wunderbare Kreislauf der Ewigkeit singt; immer geht Himmliches in die Erde ein, immer ringt es sich aus ihr durch Not und Tod zu den Sternen. Eine Uhr schlägt irgendwo.

Kriegschronik.

9. September 1915 (Fortsetzung von S. 405).

Dubno, der zweite Punkt des wolhynischen Festungsdreiecks, ist genommen. In die Stadt ist gestern nachmittag österreichische Landwehr-Kavallerie eingedrungen. Die Armee des Generals Böhm-Ermoli ist an der oberen Iwia und über Nowo-Melsnec vorgedrungen. Die russischen Kräfte, die im Raum westlich von Trembowla über den Sereth vorgebrachten sind, wurden größtenteils wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen, die hier gegen feindliche Überzahl stattfanden, griffen deutsche Garde-Bataillone unter dem Obersten v. Ley besonders erfolgreich ein.

Unsere Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 8. zum 9. September den Weltteil der City von London, ferner große Fabrik-Anlagen bei Norwich sowie die Hafenanlage und Eisenwerke von Middlesborough mit gutem Erfolg angegriffen. Die Luftschiffe sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

10. September 1915.

Nördlich von Souchez wurde ein vorgegebener französischer Graben genommen und eingekehrt, in den Bogen einige vor unseren Stellungen am Schrazenmännle und Hartmannswellerkopf liegende Gräben gefürchtet und dabei 2 Offiziere, 109 Mannen gefangen genommen, 6 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet. Ein Gegenangriff am Schrazenmännle wurde blutig abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden die Höhen bei Piest (an der Zelwanta) gestürmt. Im Laufe des Tages sind 1400 Gefangene eingefangen und 7 Maschinengewehre erbeutet. Oljanca ist genommen. Unsere Verfolgungskolumnen nähern sich dem Bahnhof Kobryń (an der Straße von Kobryń nach Milowidz). Beiderseits der

Bahn nach Piest erreichten wir die Linie Tulatzecze-Dwicze. Deutsche Truppen warfen die Russen aus Bucnow (am Sereth südlich von Tarnopol). Südwestlich Bucnow und bei Tarnopol sind heftige feindliche Angriffe abgeschlagen.

Die im Raum westlich von Rowno kämpfenden russischen

Gestern nachmittags und abends griffen die Italiener den Dolmeneier Brüderkopf mehrmals heftig an, wurden jedoch jedesmal unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Gestern wurde bei einer Retournierung das österreichisch-ungarische Torpedoboot 51 von einem feindlichen Unterseeboot torpediert und am Bug beschädigt. Das Torpedoboot ist in seinen Basishafen eingelaufen.

In der Nacht vom 9. zum 10. September hat eines unserer Marineluftschiffe auf den russischen Flottenstützpunkt Baltisch-Pont und auf seine Eisenbahn-Anlagen eine Unzahl Bomben mit gutem Erfolg geworfen und ist unbeschädigt zurückgekehrt.

11. September 1915.

Um Hartmannswellerkopf wurden die am 9. September geführten Gräben gegen zwei französische Angriffe behauptet.

In den Gefechten südöstlich von Wilkomierz sind weitere 1050 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet worden. Auf der Front zwischen Tczew und Zelwanta (an der Zelwanta) leisten die Russen noch hartnäckigen Widerstand. Skiel und das nordwestlich davon gelegene Niemitzau konnten erst nach hin und herwogenden Kämpfen von uns in der Nacht endgültig erobert werden; auch Ławna (an der Straße Skiel-Lutno Wola) ist erstürmt. Die Eisenbahn-Hotelpunkte Mileszja (östlich von Wilna) und Lida wurden durch unsere Luftschiffe ausgiebig beworfen. Der Kampf zwischen den Straßen Woltowist-Słobodziany dauert mit gleicher Hettigkeit an. Der Übergang über die Zelwanta ist an einzelnen Stellen erzwungen.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer wiesen heftige Gegenangriffe unter starken Verlusten des Feindes ab; sie machten über 300 Gefangene.



„Achtung! Flankenfeuer!“ Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotmeyer.



Vizeadmiral Jacobsen in Begleitung seines Adjutanten Kapitänleutnants Kellermann und Leutnants Simon bei einem Ritt an der Nordseeküste. Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotmeyer.

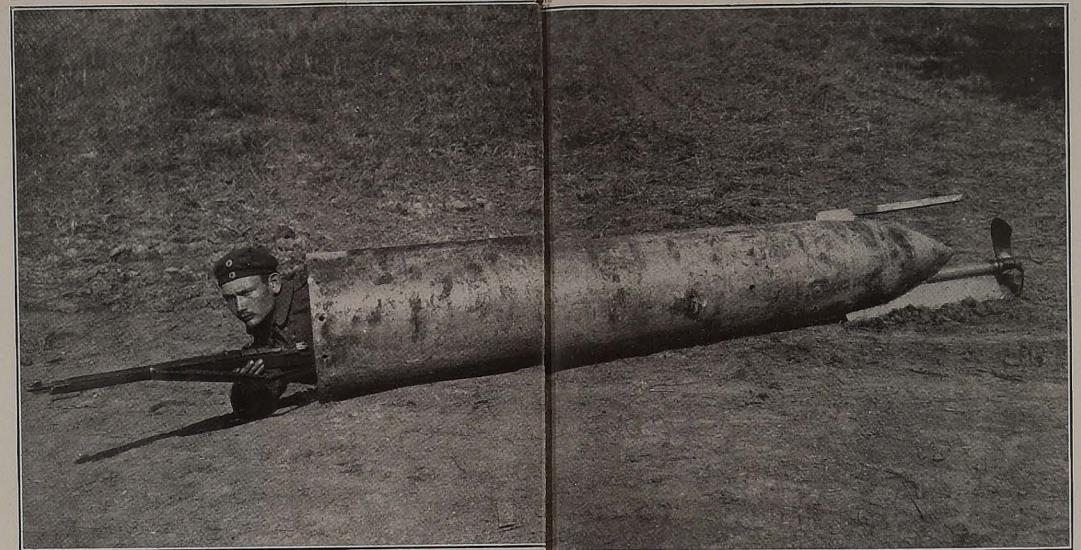
Bom Kriegsschauplatz in Westflandern.



Aus dem beliebten Belgien: Marschtag in Mecheln. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Professor Max Rabes.



In Deckung hinter einem Kalksteinbruch. Im Vordergrund links eine Erdhöhle, daneben in der Wand der Eingang zum Schützengraben.



Ein deutscher Infanterist in einer französischen Torpedominen (Ausbläser) von 52 cm Durchmesser und 432 cm Länge.



Alarm in einer Batterie.



Unsere Feldpolizei bei der Passierscheinkontrolle und Warenprüfung auf der Landstraße.



Ein Beobachtungsposten auf einer Ruine in den Vogesen. (Hofphot. Eberth, Cassel.)



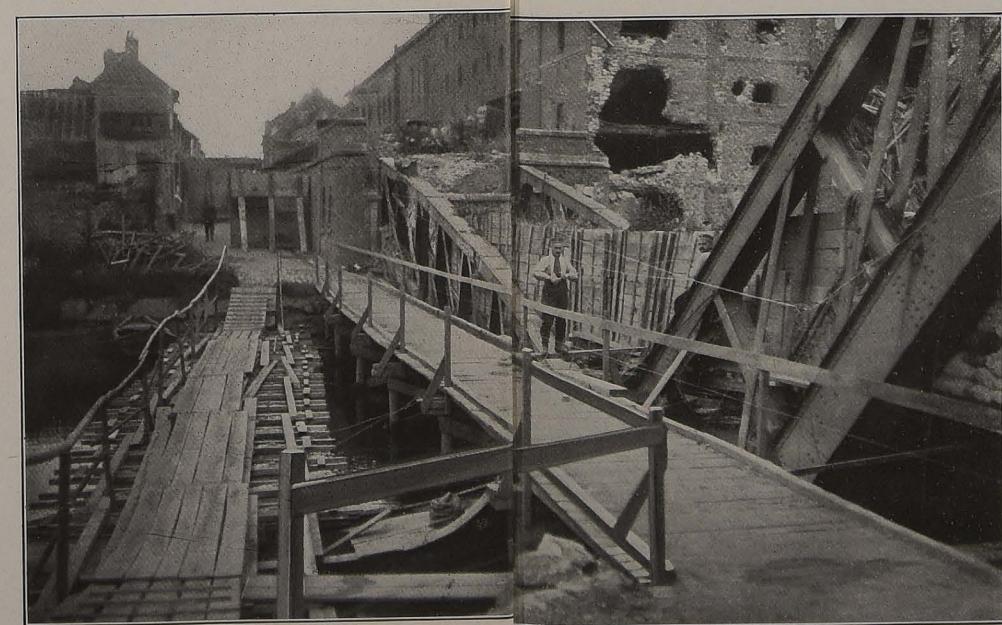
Eine Fliegerabwehrkanone in Feuerstellung.



Eine Stacheldraht-Fabrik in Feindesland: Überblick über einen Fabrikations- und Lagerraum.



Feldlazarett mit Leichtverwundeten hinter der Front in den Vogesen. (Hofphot. Eberth, Cassel.)



Befestigungsarbeiten an einer gesprengten Brücke.
Bilder vom westlichen Kriegsschauplatz.



Arbeit der Feldpost im Freien in der Champagne.

Im Auto durch das Münstertal. / Von Fritz Droop, z. Z. Colmar i. E.

Mit 9 photographischen Originalaufnahmen von O. Baumüller, Münster i. E.

Das Automobil ist schon lange über die Entwicklungsstufe hinaus, die es als Luxusangelegenheit der besten Kreise erscheinen ließ; der Krieg aber hat den Kraftwagen gänzlich über den Begriff des Sports gestellt. Das liegt einmal an der erhöhten Bedeutung, die alle Verkehrsmittel im Kriege gewonnen haben, zum andern aber auch an der größeren Beweglichkeit des Autos im Vergleich mit der mehr als in einem Sinne gebundenen Eisenbahn. Es soll an dieser Stelle nicht von den Verwendungsmöglichkeiten des Kraftwagens im Dienste des Arztes und der Verwundeten, der Patrouillen, Ordensanzüge oder der Feldpost die Rede sein, in diesem Falle ist das Auto lediglich Mittel zum Zweck, um ein in der letzten Zeit vielgenanntes Operationsgebiet ein wenig näher kennenzulernen.

Die Ansicht ließ den Oberpostämtstüten B., der trotz der Gefahren täglich die Post von Colmar nach Münster befördert, das rechte Zeitspiel für sein Auto wählen. Nur auf Schmiergeraden Landstraße gönnten wir uns das Vergnügen, für Augenblicke mit verdoppeltem Kraftaufwand dahinzufliegen, an Schützengräben und Wällen vorbei, die den Siegreichen Romarsch unserer Truppen bezeichnen. Es liegt etwas Betreibendes in solcher Art, sich fortzubewegen, wenn auch nicht in dem gleichen Maße wie bei einer Fahrt im Flugzeuge. Aber auch

In Wingenheim, wo uns eine Abteilung Armierungssoldaten begegnet, wenden wir nach rechts auf Türlheim zu, das uns mit dem Zauber mittelalterlicher Romantik

umgibt. Wer Zons am Rhein liebt oder Rotenburg, der wird auch hier viel stilgewordene Schönheit finden. Stiller denn je sind in diesem Sommer die alten Winkel und Gassen der Stadt. Vergleichlich schauen wir nach den spätgnafigen Schieben der Häuser und nach den Ecken hinauf, die mit altem reichen Schnitzwerk prunkten: es schauen keine ehrenwürdigen Matronen neugierig auf uns herab, und junge Dirndl gibt's wohl auch nicht mehr, trotz all der Sprüche, die in Holz und Stein von Weib und Wein und frohen Liedern sagen. Doch: drüber wint ein liebes deutsches Kind mit blauen Augen und böpfen...

Bereits nach einer halben Stunde hält unser Auto vor dem Postgebäude in Münster. Während der Kollege von der andern Fakultät seine Postfäße in das Gebäude schafft, läuft fühlend ich durch die Straßen des Städtchens, von dem Vulpinus scherzend singt:

„Und wenn nach Münster ihr gelangt,
So grüßt im Parf den Leuen,
Der auf dem Brunnen einft geprangt,
Die Mönche zu vercheuen.
Es ist ein munderliestam Tier,
Was er getan, vermeien sicht,
Obgleich er's nie hereute.
In stolzer Würde steht er da;
Dah ihn der Abt von hinten sah,
Ergräßt sein Herz noch heute.“

Außerhalb des Elsässer kennt man den Namen der Stadt nur in Verbindung mit dem Münsterläufe, der



Um Kreuzbild an der Landstraße Colmar-Wingenheim. Im Hintergrunde die „Drei Eben“. Rechts das Post-Auto mit dem Postämtstüten und dem Verfasser des Artikels.



Flüchtlinge aus dem Münstertal auf der Fahrt nach Colmar.



Elsässische Bauernhütte. In der Mitte die Spitzköpfe, rechts im Hintergrunde der Hohne.

hier fühlen wir die Herrschaft der guten Geister, die uns begleiten, der Freiheit, Energie und Kraft. In diesem Sinne hat das Automobil die Kultur des Reitens wieder in verlorengegangene Paradiese schauern: die Poetie des Reitens, die das Zeitalter der Eisenbahnen vergewaltigt hatte, ist durch das Auto neu besiegelt worden.

Wo der Weg nach Wettolsheim lins von der breiten Landstraße abbiegt, machen wir zum erstenmal halt. Seltener sieht man ein Kreuzbild in so malerischem Rahmen wie hier, und nie zuvor sind hier soviel Gebete zu dem Kreuzgestein gesammelt worden wie in dieser Zeit. Fleißige Bauern fahren ihre Roggenreiche heim. Im Hintergrunde ragen die zerfallenen Turmreste der „Drei Eben“ wie ein markanter Schattenreich empor. Über der Blütsburg hängt wieder jene weiße Wolke, von der die Bewohner des Tales mit geheimnisvoller Schau erzählen. In den zerfallenen Mauern wanzt zu nächtlicher Stunde eine weiße Jungfrau und weint ihre Klagen hinaus in die mondlose Nacht. Und die Winde tragen ihre Tränen als weißes Wölkchen früh dem Morgenstern entgegen. Von Zeit zu Zeit aber jagt ein Unhold über diese Stätte. Der wilde Jäger näht mit lautem Trok, und Felsen stürzen frachend in die Tiefe. Jetzt ist sein Horrido verstimmt, sein Hifthorn still. Jetzt herrscht der blutige Mars in den Bogen.

Wer der Hohlandsburg einen Besuch abstatten will, der muß das „Schneuerl“ schon für zwei Stunden verlassen. Über die Mühle des Aufstiegs wird herlich belohnt. Eine riesige 10 m hohe Mauer kennzeichnet den Umriss einer Festung, deren Bau auf solcher Höhe unbedingt Bewunderung erregt. Aber in das Staunen des Besuchers mischt sich das Bedauern, daß man ein solches Bauwerk so verfallen lassen konnte. Am besten ist noch die Hohburg mit dem Wartturm erhalten, aber die Stürme der Zeit dürfen ihr Zerstörungswerk auch heute ungehindert weiter treiben.



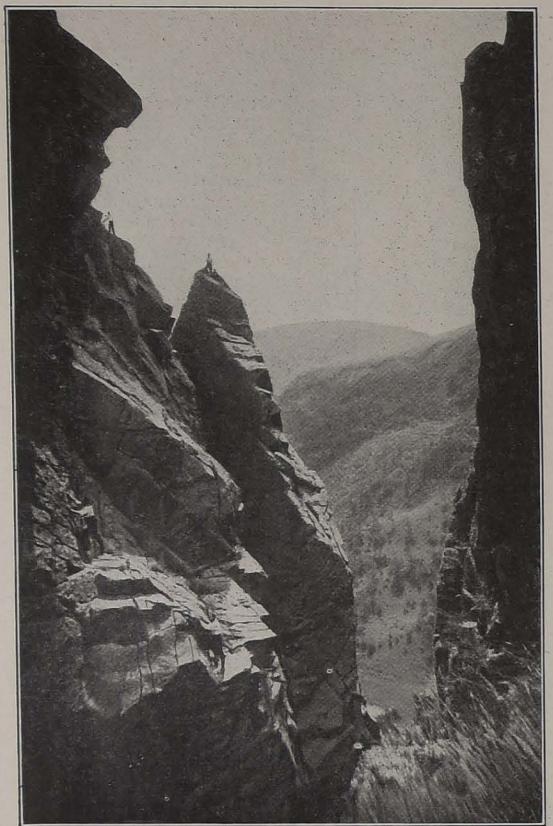
Altes Stadttor in Türlheim.

irreführenderweise oft mit dem Straßburger Münster als Schutzgut vertrieben wird. Im übrigen ist die Stadt der Mittelpunkt hochentwickelter Spinn- und Webereibetriebe. Vor allem haben die Fabriken der Häuser Hartmann einen geradezu blühenden Aufschwung genommen. Die Ausdehnung der industriellen Anlagen hat dem auch mehr und mehr die Erinnerung an die zwölfbündertjährige Geschichte der Stadt getilgt. Seltener aber haben die Bewohner des Ortes so bunte Szenen gesehen wie in den Augusttagen des vorigen Jahres, als überall die französische Tricolore auf den Dächern emporstieg, die Uhren 55 Minuten zurückgestellt und die schwülstigen Proklamationen der weissen Diktatoren mit Andacht angehört werden mußten. Bei den Kämpfen, die sich in jüngster Zeit in nächster Nähe der Stadt abspielten, hat Münster arg gelitten und auch mehrere Menschenleben zu beklagen gehabt. Den meisten Schaden hat die Hartmannsche Weberei davongetragen, die durch Brandgranaten fast gänzlich zerstört wurde. Wie in Rayersberg, so wurden auch in Münster zahlreiche angehobene Persönlichkeiten, die nicht in das Horn der Franzosen stossen wollten, verhaftet und als Geiseln fortgeführt. Den meisten von ihnen war es bisher unmöglich, irgendwie nach Hause zu senden, und Hunderte leben in banger Furcht und Trauer um das Schicksal ihrer Lieben. Und doch scheint es lange zu dauern, bis die Franzosen einsehen, daß das Glück trotz aller vorläufigen Auslastung kein dauernder Boden für die Anhänger Blumenthals, Betteles und Honigwalds gewesen wäre.

Am Rathaus, das 1553 zur Erinnerung an die Befreiung von der Klosterherrschaft auf dem Marktplatz erbaut wurde, wie an anderen geschädigten Stellen der Stadt hängen schwarze Tafeln mit der Warnung: „Achtung! Gefahr vor Geschosse! Nicht stehen bleiben!“ Die Haltung der Bewohner ist mühselhaft. Aber sie zeigen in der letzten Zeit ein gedrücktes Weinen. Der Bauer auf dem Ochsengeppen



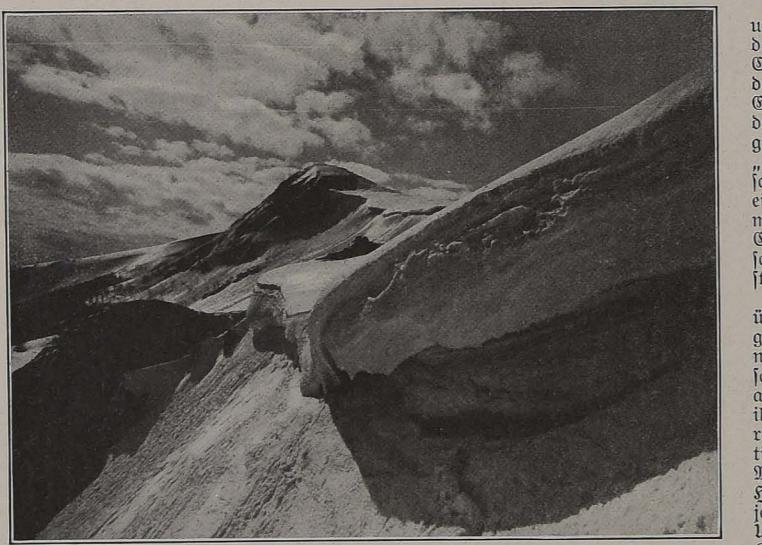
Hinter der Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Auf einem Verbandsplatz. Nach einem für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gestaffelten Quadrat von Poppe Sollerts.



Felspartie am Hohneck.

duct den Rücken mehr denn je. Selbst die redseligen Frauen und Mädchen gehen eiliger als sonst aneinander vorüber. Sie haben, so scheint es, das Schweigen und Gräueln gelernt. Um so mehr muß man sich über den Leichtsinn wundern, mit dem manche Erwachsene aus den Häusern stürzen, wenn ein Gefäß soeben auf der Straße niedergegangen ist. Die Sucht, einen Granatsplitter oder eine Schrapnellkugel als Erinnerungszeichen zu erwischen, läßt sie vergessen, daß im nächsten Augenblick eine neue tödbringende Ladung herniedersausen kann.

Unfere Abicht, dem nahen, gänzlich verwüsteten Meheral einen Besuch abzustatten, wird ebenso bereit wie ein Abstecher nach dem Schluchtpass. Auch eine Skettertour zum Hohneck oder auf den alpinen Gipfel des Rotherbachkopfes bleibt jetzt ein frommer Wunsch. Von drei Seiten dringt der Gruß der schweren Schüsse zu uns herüber. Die Erde zittert unter unserm Fuß. Es ist, als ob aus den tiefsten Schächten der Erde die Wesen der Urwelt feuerpeinend hervorbrächen, um alle Schönheit dieser Welt zu vernichten. Die Schreden der Wolfschlucht im Freibachtal sind gegen solchen Höllenalarm ein Kinderpiel. Seit gestern tobt der Kampf am Reichsaderkopf, am Sattel und am Höllentüpfel, aber die französischen Geschütze reißen weiter, wie die zahlreichen Granatentrichter zu beiden Seiten unseres Weges beweisen. Die Sonne jogt ihre blutroten Bänder heute morgen, wie es scheint, absichtlich durch die eisige Wollenlicht. Während die wilde Muiß der Mörser von neuem beginnt und die quirlenden Geschosse über uns die Luft durchzittern, treten wir den Heimweg an, der uns diesmal durch die versteckte Romantik der kleinen



Der alpine Gipfel des Rotenbachkopfes.

sicher anders vorgestellt haben. Aber über ihre Gesichter hüpft von Zeit zu Zeit etwas wie Zuverlaß: sie sind der furchtbaren Gefahr entrückt und fühlen sich jetzt



Blick vom Rotenbachkopf ins Münsterthal.



Transport gefangener französischer Alpenjäger von Münster nach Colmar.

Gebirgsdörfer am östlichen Abhang des Hohenjuras führt. Auf meine Vorstellungen hin entschließt sich Kamerad B., den kleinen Umweg über „Drei Ahren“ zu nehmen. Nicht nur die Colmaren pilgern im Frieden sonntäglich in großen Scharen nach diesem Wallfahrtsort der Wandervrohen; auch aus dem weiteren Elsass kommen viele Gäste. Früherer Erzähler führt die Entstehung des Ortes aus einem frommen Wunder zurück. Sie berichten von einem Tempelschänder, der die Monstranz aus der Kirche zu Morbachweier gestohlen und damit das Heilige gesucht habe. Als er dann unterwegs die geweihte Hostie in ein Komfeldo warf, blieb sie zwischen drei hohen Ahren hängen, und die Bienen kamen und woben einen schützenden Mantel um das Heiligtum. Mönche, die es fanden, errichteten später an der denkwürdigen Stelle die kleine Kapelle, die sich noch heute großen Zuspruchs erfreut, wenn auch das Hauptinteresse der meisten Besucher den schönen Lusthöfen und Hotels auf der Höhe gilt. Es ist nicht leicht, sich von dem Panorama zu trennen, das sich dem Auge des Besuchers zeigt. Vor uns weitet sich das Tal des deutschen Rheins, und aus der Ferne grüßt die weiße Alpenkette still herüber. Es ist und bleibt das heile, heilige Bild, trocken Italien dahinter liegt, das Land der falschen Götter und Vertrüger.

Auf vor Colmar überholen wir einen Zug gefangener Franzosen aus dem Gefecht am Reichsaderkopf vom 20. Juli. Es sind 110 Alpenjäger und 4 Offiziere. Ein Kommando der... bayrischen Reserve-Kavalleriedivision hat den Auftrag, die Gefangenen bei der Kaserne des 14. Jägerbataillons in Colmar abzuliefern. Und wie wir an der Spitze des Zuges vorüberkommen, erkenne ich als Führer meinen Kollegen, den Lt. d. Reg. W. Nun reitet er erhobenen Hauptes vor dem überwundenen Feind, und ich begreife seinen Siegesstolz. Wir alle teilen ja sein Hochgefühl.

Die Franzosen nehmen uns das scheindbar



Ein idyllischer Wintertag in Münster i. E.

einfach übel, obgleich sie sich den Einzug in Colmar sicher und geborgen. Und die Colmaren Jugend kommt in Scharen herbei und gibt dem Zuge jubelnd das Geleite.

Nur hier und da steht wohl ein Greis und kann das alles nicht begreifen. Seit dem Tage, da französische Patrouillen durch Colmar traten, ist nun schon fast ein Jahr dahingebraucht. Über die Stadt Matthias Grünewalds und Martin Schongauers ist deutlich geblieben und spottet lächelnd aller großbürokratischen Phrasen der französischen „Kultur“-Apostel, die das Elsass vom deutschen Militarismus erlösen wollten. Sie ist eine Stadt in ihrem Grundcharakter so sehr missverstanden worden wie Colmar. Denn Colmar ist nicht nur eine der schönsten deutschen Mittelstädte, sondern auch der echtesten eine.

Wenn der Sturmwind des Krieges vorübergeweht ist, werden nicht nur die Künste gelehrt, wie früher wohl am Osterstage, nach Colmar kommen, um die Wunder deutscher Kunst zu sehen. Wenn Tausende und aber Tausende nach den heiligen Gräbern ihrer Väter und Söhne, Brüder und Kameraden pilgern, dann werden viele von ihnen tiefsinnig vor das heilige Kreuzbild unseres Meisters treten und in stiller Andacht ihre Hände falten. Wenn deshalb von neuem jemand fordern sollte, die Werke aus dem Unterlindenmuseum einer der großen deutschen Kunstsäthten zuguführen, so soll man ihm mit lauter Stimme Halt gebieten. Dem Elsass bleibt diese Bollwerk deutscher Kunst, um das sich alles Deutsche sammeln kann. Es gehört als Wahrzeichen für alle Zeit Grünewald, der Urgermane, der die Grenzwacht hält. Das soll vor allem auch das Ausland wissen.



Vom militärischen Kriegschauplatz: Ein Gottesdienst im Felde. Auf Grund photographischer Aufnahmen für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Liebing.



Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Englische Überläufer.

Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Laxin-Konfekt

ärztlich empfohlen

bei Darmträgheit
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden

erhältlich in
Apotheken u. Drogerien.

Laxin-Konfekt ist in Österreich unter dem Namen „Laxigen“ zu haben.

Proben u. aufklärende Broschüre P4 gratis durch die
Pharmakon-Gesellschaft chemische Fabrik Frankfurt a.M.

JNHALT 20 STÜCK. PREIS M. 1.20

FRANKFURT

A small illustration of a man in a suit holding a small box of Laxin-Konfekt.

Oberbürgermeister Otto Beutler.

Der Dresdner Oberbürgermeister Geheimer Rat Dr. jur. und Dr.-Ing. honoris causa Otto Beutler, der mit Ablauf dieses Monats nach fast zweundzwanzigjähriger Tätigkeit im Dienste der Stadt Dresden in den Ruhestand tritt, hat sich um die Entwicklung der sächsischen Hauptstadt innerhalb dieses Zeitraums die größten Verdienste erworben. In rassischer Tätigkeit und mit unbeugsamer Tatkraft hat er, rechtzeitig vorauschauend, alle die großen Aufgaben in die Hand genommen und gelöst, wie sie jetzt in jeder Großstadt gelöst werden müssen, die vermöge der neueren Entwicklung des Städtelebens ins Weite zu streben genötigt ist. Vor allem hat er durch die rechtzeitige Einverleibung von sieben Vororten die Stadt ganz bedeutend erweitert und damit verfügt, daß sich an den Grenzen der Stadt große selbständige Gemeinwesen bilden, damit zugleich auch für Dresdens Großindustrie Raum und günstige Verkehrsbedingungen geschaffen. Dazu wurden innerhalb und außerhalb Dresdens größere Landsträßen erworben, damit für zünftige größere Bauten und Unternehmungen genügend Platz vorhanden sei. So wuchs unter Beutlers Leitung die Zahl der Einwohner Dresdens von 336 000 auf 570 000, das Stadtgebiet von 3802 auf 7196 ha. Ein neuer Gesamtbebauungsplan wurde aufgestellt, die Straßenbahnen gingen in städtischen Besitz über, das Städtische Elektrizitätswerk und zwei neue Wasserkarre wurde wurden zu den schon vorhandenen errichtet, die Schwermetallanfertigung wurde eingeführt, die Städtische Grundrente und Hypothekenanstalt geschaffen, eine neue gefundene Wohngesetzgebung, eine neue Arbeitserordnung und ein Ortsstatut erlassen. Von der Fülle der neuen Bauten, die unter Beutlers Leitung in Dresden entstanden sind, können wir hier nur die neue Friedrich-August-Brücke, das monumentale Rathaus und den großartigen Städtischen Schlachthof erwähnen, die alle drei im Jahre 1910 dem Gebrauch übergeben wurden. Sonst müssen erwähnt sein die Neuordnung des höheren Schulwesens im Sinne des Fortschritts, der Anlauf des König-Albert-Parks in der Dresdner Heide, das Städtische Gymnasium, ein zweites Krankenhaus, das Krematorium und die Städtischen Spielstätten am Großen Garten. In sozialer Beziehung sind rührend zu erwähnen die Schaffung des Sozialen Altersheimes, die Sorge für Kleinwohnungen, die Maßregeln für Kinderfürsorge, die Errichtung des Fürsorgeamtes und die Befestigung bedürftiger Schulindern. Nicht zu vergessen ist endlich, daß auf Beutlers persönlichem Antrieb das Dresdner Ausstellungswesen zurück



Geheimer Rat Dr. jur. und Dr.-Ing. honoris causa Otto Beutler, der um die Entwicklung der sächsischen Hauptstadt hervorgerichtete langjährige Dresden-Oberbürgermeister, der am 30. September 1915 aus seinem Amt ausscheidet. (Phot. U. Dous, Dresden.)

geht, das in den letzten zwanzig Jahren einen so großen Aufschwung genommen hat. Ganz besonders war die Städte-Ausstellung von 1903 sein Werk. Fassen wir alles zusammen: Otto Beutler hat das moderne Dresden geschaffen, er hat ihm den Stempel seiner starken Persönlichkeit aufgedrückt und seine Entwicklung mit stets frischer Tatkraft, unermüdlicher Arbeitskraft und neuen Gedanken in neue Bahnen geleitet. In Anerkennung seiner unvergänglichen Verdienste haben Rat und Stadtverordnete ihm bei seinem Abgang zum Ehrenbürger der Stadt Dresden ernannt.

Durch!

Skizze von Else v. Dequede-Osten.

Der Abend senfte sich über das nordfranzösische Hügelland. Aus den grauen Wäldern der Aisne stiegen feucht die Nebel. Wie Gestalten in lang nachsleppenden Totenhänden sahen sie aus, wie sie lautlos über die Landstraße strichen, auf der eine kleine Reiterschar in scharfem Trab sprengte. Eine deutsche Patrouille war's, von General v. H... ausgesandt, um die feindlichen Stellungen zu erkunden.

Der junge Leutnant, der sie führte, war ein bildhübscher Bursch, läßtlan wie einer der Männer seiner Heimat und schning und stark wie das Vollblut, das er ritt. An der Hand, die seit die Zügel des edlen Rosses hielt, blühte ein breiter Goldkreis. Am Abend, ehe er ins Feld zog, hatte Ina Marie Harfot ihm den Ring gegeben.

Aus dem Jähmeln, gebäumten Gesicht des Offiziers leuchtete das Glück, während er an das Mädchen dachte, dem seine heile, ärztliche Liebe seit dem Tage gehörte, wo er sie zum erstenmal gesehen.

Nicht die Millionen ihres Vaters hatten ihn gelöst. Die kindliche Unschuld ihres jungen Gesichts, der reine Blick der tiefen, grauen Augen hatten ihn entzückt — und, wenn er aus dem Kriege heimkehrte, würde sie seine Frau. Das hatte sie ihm an jenem letzten Abend verprochen.

„Wenn“... Über die trüben Wasser der Aisne zog rauschend der Wind.

Es klirrte wie Schlüssel.

Die Straße senkte sich talab, einem Walde zu.

Düster wie das Grab tat sich sein Dorf vor den Reitern auf.

Ein grußfalter Hauch wehte ihnen entgegen.

Gerd Hoheneggs Goldfuß zitterte. Seine Rüstern bebten, als witterte er eine Gefahr.

Zum ersten Mal verweigerte er den Gehorsam.

Doch Sporn und Schlägen drängte er zurück,

aber unter Gerd's eiserner Faust verbrach sein Wille.

Kakao

Moser Roth Stuttgart

Schokolade

Urteil eines Zahnarztes über

KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich bemerke, daß ich Ihre Präparate für die Pflege der Zähne und des Mundes für vortrefflich halte und ständig selbst im Gebrauch habe. Das Mundwasser hat bei regelmäßigem Gebrauch das Fortschreiten der Alveolar-Pyorrhoe verhindert und werde ich dasselbe weiter verwenden.“ (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN

A caricature of a man with a large head and a small body, pointing his finger.

Waldorf-Astoria Cigaretten

FELDPOSTBRIEFE

mit den farbigen Hestchen

A small illustration of a crown and a logo for "KÖNIGLICHE HOFIEFERANTEN".

Hinein ging's in den Wald, in sausender Kavaliere. Der weiße Boden verschlang jeden Ton der fliegenden Bunde trostlos, zeigte ihnen den Weg.

Der Ausgang des Waldes war erreicht, der feige Feind leuchtende Atem der galoppierenden Rosses flang an ihr Ohr.

im Dunkel zurückgeblieben, aber auch viele Ulanen fehlten.

Es war zu spät. Wehmütig beugte sich der Offizier über den zusammenbrechenden Goldfuchs, der ihn so oft auf grünem Raten zum Siege getragen.

Leife, vorsichtig holte er den Revolver an das Ohr des Pferdes, und während das Roß sich erlöst streckte, schwang er sich auf einen herrenlos gewordenen Ulanengau. Im Galopp stürmte er die Höhe hinauf, von deren Gipfel er den Ausblick auf die feindlichen Stellungen gewinnen konnte.

Aus dunklen Wollen glitt der Mond. In helles Licht getaucht war plötzlich die Landesbaut.

Gerd wurde blau, während er hinschaute.

Daß der Feind schon so nah gekommen und in so ungeheure Stärke, das hatte er doch nicht für möglich gehalten. Er zog die Leder.

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbittertes Ringen auf sich bauende, wild mit den Hufen um sich schlagenden Pferden.

Aus einer Scheune wurde geschossen. Gerd hörte einen harten, scharfen Schlag auf der Brust und gleich darauf einen zweiten auf der Schulter.

Schafft sank sein rechter Arm herab wie gelähmt, aber die Linke hielt noch den Degen, und die Hände sahnen den Zügel - weiter, immer weiter durch die lebende, wogende, rote Mauer: "Durch!"

Aug' in Aug' sah Gerd sich plötzlich dem feindlichen Führer gegenüber, rechts, links, von allen Seiten umblitzt von feindlichen Waffen. Weit zurück die Seiten, die wenigen, die ihm noch gelebtet, kaum zu erkennen unter den Scharen der sie in dichten Massen umdrängenden Feinde, und sein rechter Arm kräfte, leblos. Doch

In weitem Bogen um den von den Franzosen befehligten Wald ging der tolle Ritt zurück, querfeldein über Gräben, flößige Wiesen, Sturzader.

Über den Mond hütten wieder Wolken. Ein feiner Regen sprühte herab.immer undurchsichtiger wurde das Gelände. Der Kompass nur zeigte Gerd noch die Richtung, die sie nehmen mußten.



Bom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Brücke über einen Bach.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger "Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Berthold Adolph.

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben.

Dr. Stabsarzt d. 2. Abt. d. II. Kri.-Abt. d. 8. Feld-Art.-Regts. Nr. 32, schreibt: "Bei einer großen Zahl der aus dem



Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Virdin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Schleussner- Platten Photo-Papiere Photo-Chemikalien

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-, Papiere und Postkarten.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-, Papiere und Postkarten.
Glänzende Zeugnisse aus dem Feldzug



4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Webers Illustrirte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber Leipzig 26.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch.

Aus dem nebelgrauen Hintergrunde tauchten die Umrisse von Häusern, Hütten und Scheunen auf. Ein Hund schlug an. In der nächsten Minute war die Dorfstraße erfüllt von feindlichen Reitern.

Ein Dragonerregiment versetzte den Deutschen den Weg. Rattlos sahen die Ulanen auf ihren jungen Führer, in dessen feindlichen Zügen ein verwegenes Mut aufflammte.

Die Lanzen eingeklebt und mittler hinunter in den Feind, rief er mit blitzen Augen: "Einer von uns wird ja wohl durchkommen, um Exzellenz die dringend notwendige Meldung zu machen."

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbittertes Ringen auf sich bauende, wild mit den Hufen um sich schlagenden Pferden.

Aus einer Scheune wurde geschossen. Gerd hörte einen harten, scharfen Schlag auf der Brust und gleich darauf einen zweiten auf der Schulter.

Schafft sank sein rechter Arm herab wie gelähmt, aber die Linke hielt noch den Degen, und die Hände sahnen den Zügel - weiter, immer weiter durch die lebende, wogende, rote Mauer: "Durch!"

Aug' in Aug' sah Gerd sich plötzlich dem feindlichen Führer gegenüber, rechts, links, von allen Seiten umblitzt von feindlichen Waffen. Weit zurück die Seiten, die wenigen, die ihm noch gelebtet, kaum zu erkennen unter den Scharen der sie in dichten Massen umdrängenden Feinde, und sein rechter Arm kräfte, leblos. Doch

In weitem Bogen um den von den Franzosen befehligten Wald ging der tolle Ritt zurück, querfeldein über Gräben, flößige Wiesen, Sturzader.

Über den Mond hütten wieder Wolken. Ein feiner Regen sprühte herab. immer undurchsichtiger wurde das Gelände. Der Kompass nur zeigte Gerd noch die Richtung, die sie nehmen mußten.

In den dunklen Wollen glitt der Mond. In helles Licht getaucht war plötzlich die Landesbaut.

Gerd wurde blau, während er hinschaute.

Daß der Feind schon so nah gekommen und in so ungeheure Stärke, das hatte er doch nicht für möglich gehalten. Er zog die Leder.

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbittertes Ringen auf sich bauende, wild mit den Hufen um sich schlagenden Pferden.

Aus einer Scheune wurde geschossen. Gerd hörte einen harten, scharfen Schlag auf der Brust und gleich darauf einen zweiten auf der Schulter.

Schafft sank sein rechter Arm herab wie gelähmt, aber die Linke hielt noch den Degen, und die Hände sahnen den Zügel - weiter, immer weiter durch die lebende, wogende, rote Mauer: "Durch!"

Aug' in Aug' sah Gerd sich plötzlich dem feindlichen Führer gegenüber, rechts, links, von allen Seiten umblitzt von feindlichen Waffen. Weit zurück die Seiten, die wenigen, die ihm noch gelebtet, kaum zu erkennen unter den Scharen der sie in dichten Massen umdrängenden Feinde, und sein rechter Arm kräfte, leblos. Doch

In weitem Bogen um den von den Franzosen befehligten Wald ging der tolle Ritt zurück, querfeldein über Gräben, flößige Wiesen, Sturzader.

Über den Mond hütten wieder Wolken. Ein feiner Regen sprühte herab. immer undurchsichtiger wurde das Gelände. Der Kompass nur zeigte Gerd noch die Richtung, die sie nehmen mußten.

In den dunklen Wollen glitt der Mond. In helles Licht getaucht war plötzlich die Landesbaut.

Gerd wurde blau, während er hinschaute.

Daß der Feind schon so nah gekommen und in so ungeheure Stärke, das hatte er doch nicht für möglich gehalten. Er zog die Leder.

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbittertes Ringen auf sich bauende, wild mit den Hufen um sich schlagenden Pferden.

Aus einer Scheune wurde geschossen. Gerd hörte einen harten, scharfen Schlag auf der Brust und gleich darauf einen zweiten auf der Schulter.

Schafft sank sein rechter Arm herab wie gelähmt, aber die Linke hielt noch den Degen, und die Hände sahnen den Zügel - weiter, immer weiter durch die lebende, wogende, rote Mauer: "Durch!"

Aug' in Aug' sah Gerd sich plötzlich dem feindlichen Führer gegenüber, rechts, links, von allen Seiten umblitzt von feindlichen Waffen. Weit zurück die Seiten, die wenigen, die ihm noch gelebtet, kaum zu erkennen unter den Scharen der sie in dichten Massen umdrängenden Feinde, und sein rechter Arm kräfte, leblos. Doch

In weitem Bogen um den von den Franzosen befehligten Wald ging der tolle Ritt zurück, querfeldein über Gräben, flößige Wiesen, Sturzader.

Über den Mond hütten wieder Wolken. Ein feiner Regen sprühte herab. immer undurchsichtiger wurde das Gelände. Der Kompass nur zeigte Gerd noch die Richtung, die sie nehmen mußten.

In den dunklen Wollen glitt der Mond. In helles Licht getaucht war plötzlich die Landesbaut.

Gerd wurde blau, während er hinschaute.

Daß der Feind schon so nah gekommen und in so ungeheure Stärke, das hatte er doch nicht für möglich gehalten. Er zog die Leder.

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbittertes Ringen auf sich bauende, wild mit den Hufen um sich schlagenden Pferden.

Aus einer Scheune wurde geschossen. Gerd hörte einen harten, scharfen Schlag auf der Brust und gleich darauf einen zweiten auf der Schulter.

Schafft sank sein rechter Arm herab wie gelähmt, aber die Linke hielt noch den Degen, und die Hände sahnen den Zügel - weiter, immer weiter durch die lebende, wogende, rote Mauer: "Durch!"

Aug' in Aug' sah Gerd sich plötzlich dem feindlichen Führer gegenüber, rechts, links, von allen Seiten umblitzt von feindlichen Waffen. Weit zurück die Seiten, die wenigen, die ihm noch gelebtet, kaum zu erkennen unter den Scharen der sie in dichten Massen umdrängenden Feinde, und sein rechter Arm kräfte, leblos. Doch

In weitem Bogen um den von den Franzosen befehligten Wald ging der tolle Ritt zurück, querfeldein über Gräben, flößige Wiesen, Sturzader.

Über den Mond hütten wieder Wolken. Ein feiner Regen sprühte herab. immer undurchsichtiger wurde das Gelände. Der Kompass nur zeigte Gerd noch die Richtung, die sie nehmen mußten.

In den dunklen Wollen glitt der Mond. In helles Licht getaucht war plötzlich die Landesbaut.

Gerd wurde blau, während er hinschaute.

Daß der Feind schon so nah gekommen und in so ungeheure Stärke, das hatte er doch nicht für möglich gehalten. Er zog die Leder.

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbittertes Ringen auf sich bauende, wild mit den Hufen um sich schlagenden Pferden.

Aus einer Scheune wurde geschossen. Gerd hörte einen harten, scharfen Schlag auf der Brust und gleich darauf einen zweiten auf der Schulter.

Schafft sank sein rechter Arm herab wie gelähmt, aber die Linke hielt noch den Degen, und die Hände sahnen den Zügel - weiter, immer weiter durch die lebende, wogende, rote Mauer: "Durch!"

Aug' in Aug' sah Gerd sich plötzlich dem feindlichen Führer gegenüber, rechts, links, von allen Seiten umblitzt von feindlichen Waffen. Weit zurück die Seiten, die wenigen, die ihm noch gelebtet, kaum zu erkennen unter den Scharen der sie in dichten Massen umdrängenden Feinde, und sein rechter Arm kräfte, leblos. Doch

In weitem Bogen um den von den Franzosen befehligten Wald ging der tolle Ritt zurück, querfeldein über Gräben, flößige Wiesen, Sturzader.

Über den Mond hütten wieder Wolken. Ein feiner Regen sprühte herab. immer undurchsichtiger wurde das Gelände. Der Kompass nur zeigte Gerd noch die Richtung, die sie nehmen mußten.

In den dunklen Wollen glitt der Mond. In helles Licht getaucht war plötzlich die Landesbaut.

Gerd wurde blau, während er hinschaute.

Daß der Feind schon so nah gekommen und in so ungeheure Stärke, das hatte er doch nicht für möglich gehalten. Er zog die Leder.

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbittertes Ringen auf sich bauende, wild mit den Hufen um sich schlagenden Pferden.

Aus einer Scheune wurde geschossen. Gerd hörte einen harten, scharfen Schlag auf der Brust und gleich darauf einen zweiten auf der Schulter.

Schafft sank sein rechter Arm herab wie gelähmt, aber die Linke hielt noch den Degen, und die Hände sahnen den Zügel - weiter, immer weiter durch die lebende, wogende, rote Mauer: "Durch!"

Aug' in Aug' sah Gerd sich plötzlich dem feindlichen Führer gegenüber, rechts, links, von allen Seiten umblitzt von feindlichen Waffen. Weit zurück die Seiten, die wenigen, die ihm noch gelebtet, kaum zu erkennen unter den Scharen der sie in dichten Massen umdrängenden Feinde, und sein rechter Arm kräfte, leblos. Doch

In weitem Bogen um den von den Franzosen befehligten Wald ging der tolle Ritt zurück, querfeldein über Gräben, flößige Wiesen, Sturzader.

Über den Mond hütten wieder Wolken. Ein feiner Regen sprühte herab. immer undurchsichtiger wurde das Gelände. Der Kompass nur zeigte Gerd noch die Richtung, die sie nehmen mußten.

In den dunklen Wollen glitt der Mond. In helles Licht getaucht war plötzlich die Landesbaut.

Gerd wurde blau, während er hinschaute.

Daß der Feind schon so nah gekommen und in so ungeheure Stärke, das hatte er doch nicht für möglich gehalten. Er zog die Leder.

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbittertes Ringen auf sich bauende, wild mit den Hufen um sich schlagenden Pferden.

Aus einer Scheune wurde geschossen. Gerd hörte einen harten, scharfen Schlag auf der Brust und gleich darauf einen zweiten auf der Schulter.

Schafft sank sein rechter Arm herab wie gelähmt, aber die Linke hielt noch den Degen, und die Hände sahnen den Zügel - weiter, immer weiter durch die lebende, wogende, rote Mauer: "Durch!"

Aug' in Aug' sah Gerd sich plötzlich dem feindlichen Führer gegenüber, rechts, links, von allen Seiten umblitzt von feindlichen Waffen. Weit zurück die Seiten, die wenigen, die ihm noch gelebtet, kaum zu erkennen unter den Scharen der sie in dichten Massen umdrängenden Feinde, und sein rechter Arm kräfte, leblos. Doch

In weitem Bogen um den von den Franzosen befehligten Wald ging der tolle Ritt zurück, querfeldein über Gräben, flößige Wiesen, Sturzader.

Über den Mond hütten wieder Wolken. Ein feiner Regen sprühte herab. immer undurchsichtiger wurde das Gelände. Der Kompass nur zeigte Gerd noch die Richtung, die sie nehmen mußten.

In den dunklen Wollen glitt der Mond. In helles Licht getaucht war plötzlich die Landesbaut.

Gerd wurde blau, während er hinschaute.

Daß der Feind schon so nah gekommen und in so ungeheure Stärke, das hatte er doch nicht für möglich gehalten. Er zog die Leder.

In wütigem Anprall hatten sich die Ulanen auf die Franzosen geworfen. Niedergeritten die ersten, mit den Lanzen durchschlagen die nächsten. Mann an Brust, ein rauendes, erbitter

Allgemeine Notizen.

Eine Fachversammlung über das Zigaretten-Monopol. Der Verein Deutscher Reklamefachleute E. V., Berlin hatte am Mittwoch, den 8. September namhafte Vertreter der Werbe-Industrie zu einer Besprechung des geplanten Zigaretten-Monopols eingeladen. Eschienen waren unter den zahlreichen Mitgliedern und Gästen u. a. Vertreter der Tages- und Fachpresse, des Anzeigengeschäfts, der Verpackungs-Industrie, der Papier- und Blechhüller-Fabrikanten, der Ladenbau, der Schilder- und Giebel-Malerei usw. Nach dem sachkundigen Vortrag des Herrn E. E. Hermann Schmidt und eingehender Ausprache wurde folgende Resolution als Beschluss angenommen: "Die Mitglieder-Versammlung vom 8. September 1915 des Vereins Deutscher Reklamefachleute E. V., Berlin, in der die namhaftesten Vertreter der an der Reklame beteiligten Industrien zu Worte kamen, gibt seine Zustimmung fand zu dem Vortrage des Herrn E. E. Herm. Schmidt über 'Das drohende Zigaretten-Monopol und die Reklame' und beauftragt auf Grund der in der Aussprache hervorgebrachten Gesichtspunkte den Vorstand, geeignete Schritte zu unternehmen, um das Zustandekommen eines Zigaretten-Monopols zu verhindern. Maßgebend für diese Stellungnahme ist die Tatsache, daß außer der Zigaretten-Industrie zahlreiche blühende Hilfsbetriebe, welche für die Zigaretten-Industrie tätig sind, wie z. B. die Kartonagen-, Drucker-, Emballagen- und Falzschachtel-Branche in ihrem Weiterbestehen bedroht, und daß jener weitere Unternehmungen, wie z. B. Zeitungen, Zeitschriften, Reklamehersteller, Hausbesitzer u. a. durch ein Monopol schwer geschädigt würden. Die Versammlung ist einmütig der Ansicht, daß der Staat neuer Steuerquellen bedarf, daß aber der Weg des Zigaretten-Monopols nicht der richtige ist; im Gegenteil verprüche eine erhöhte Banderolen-Steuer mehr Erfolg, ohne daß die mit der Zigaretten-Industrie zusammen arbeitenden Unternehmungen nennenswert geschädigt würden.

Wybert

TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde
eine hochwillkommene

Liebesgabe.

Wybert-Tabletten schützen vor Husten
und Rattarrh bei nächtlicher Witterung
und helfen zugleich als durst-
löschendes Mittel die Stra-
pazen des Krieges ertragen.
Bei ihrem feinen Wohlgeschmack
wirken sie angenehm lösend,
indem sie die Mund-
höhle zugleich
erfrischen.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den
Apotheken und Drogerien Mt. 2,— oder Mt. 1,—

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung

mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von Paul Schreckenbach. In Lieferungen zu je 60 Pfennig (Format 23 x 33 cm). Einen Auszug aus der Fülle der glänzenden Anerkennungen, sowie einen illustrierten Prospekt versenden wir an interessenten kostenfrei. Verlag von J. J. Weber, (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Das September-Heft der "Manoli-Post" ist soeben mit reichem textlichen und bildlichen Inhalt erschienen. Es wird mit weiteren 24 Bildnissen von Manoli-Kunden und -Angestellten im Felde eingeleitet, enthält das Bildnis der Kgl. Hofschauspielerin Frau Vilma von Mayburg mit deren Fassimile und Auspruch über die Zigarette, ferner entzündende Plaudereien, anschauliche Bilder vom Kriege usw. usw. Dem Leitartikel "Manoli — ein Qualitätsbegriff!" entnehmen wir folgendes: Der Name Manoli ist der Inbegriff der guten und denkbaren besten Qualitäts-Zigarette. Noch niemals hat sich ein Markenartikel so schnell und dauernd die Gunst des Raucherpublikums erworben wie Manoli. In erster Linie verdankt Manoli diese Beliebtheit in allen deutschen Volkskreisen seinen stets gleichmäßigen, edlen, aromatischen mazedonischen Tabaken, die ohne jede Weinmischung fremder Substanzen bei der Fabrikation verarbeitet werden. Nur durch dieses Geschäftsprinzip ist Manoli in verhältnismäßig kurzer Zeit zur führenden deutschen Zigarettenmarke geworden. Manoli-Zigaretten sind in dauerhaften Feldpost-Päckchen zu 20, 50 und 100 Stück in den Hauptmärkten: Dalli, Papier, Wimpel, Künpler-Taube in allen einschlägigen Zigarettengeschäften zu haben.

Die Deutsche Fachschule in Rosheim i. S. (früher Deutsche Schlosserschule), für Eisenkonstruktion, Bau-, Kunst- und Maschinenbau, beginnt am 11. Oktober 1915 das neue Wintersemester. Der Unterricht wird durch den gegenwärtigen Krieg in keiner Weise benachteiligt, und es empfiehlt sich der Besuch dieser einzig in ihrer Art dastehenden Spezialschule für das gesamte Schlossergewerbe gerade in der gegenwärtigen Zeit ganz besonders (umfangreiche Übungsveranstaltungen mit Kraftbetrieb und Laboratorien stehen zur Verfügung). Die langjährig bewährten Lehrkräfte sind der Fachschule erhalten geblieben. Bei Ablegung der Meisterprüfung werden weitgehende Erleichterungen geboten. Die Schule beaufsichtigt sich auch der Kriegsverstümmelten-Fürsorge zu widmen. Das ausführliche Schulprogramm wird kostenlos von der Direktion verabreicht.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

vorm. Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt Berlin W., Zietenstr. 22, Leit. Dr. Schünemann, für alle Militär- u. Schulprüf., auch f. Damen. **Hervorrag. Erfolge.** In 26^o/4 Jahr, best. 4256 Zögl.: u. a. 2820 Fahnenj., 299 Prim.; 1915 üb. 60 Einj., bereit. auch inval. od. beurl. Offiz. z. Reifepr. vor.

Pannwitz-Freiluftschule, Hohenlychen

2 Stunden von Berlin. Inmitten herrlicher Wälder und Seen. **Realgymnasium. — Gymn.-Kurse. — Internat.** Höchste Hygiene. — Individuelle Erziehung. — Einjährige Exam. Geheimerat Prof. Dr. Pannwitz, Oberstabsarzt, Hohenlychen (Kr. Templin).

Barthsche Privatrealschule mit Internat in Leipzig Georgiring 5

Die Anstalt besteht aus 6 Real- u. 3 Vorschulklassen. Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den Einj.-Frei- Militärdienst. Regelmäßige Arbeitsstunden, sorgfältige Nachhilfe, gewissenhafte Beaufsichtigung. Niemals eingericht. Schulhaus u. Internat. Pros. auf Verlangen. Dir. Dr. Roesel.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. Leipzig, Sibittenstraße 59. Erfolge 1. Profess! Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!). Einjähr. - Frei- u. Fähnrichs- Exam. alle Alstn. höherer Schuln. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückschl. Prof. Dr. Schuster.

Königreich Sachsen TECHNIKUM MITTWEIDA

Direktor: Professor Holz. Höheres technisches Institut für Elektro- u. Maschinenfachtechnik Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister, Elektrotechnische und Masch.-Laboratorien, Lehrfabrikwerksstätten, Alteste und beschichtete Anstalt. — Programme usw. versendet gratis das Sekretariat.

Rheinisches Technikum Bingen

Höhere Fachschule f. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau. Dir.: Prof. Hoepke.

Thüringisches Technikum Ilmenau

Maschinenbau, Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.

Dir. Prof. Schmidt

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2. Jeder, der stotterfrei singt, ist hellbar.

Briefmarken

für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

Briefmarken

Ausw. hervorrag. bill. auch Seltenh. versch. send. erklär. Zeitung und Prospekt frei. Reith, Düsseldorf. Rh. 150 Jülicher Strasse 8.

Solche Charakter-

urteile von L. nach Handschr. bieten überraschende Eröffnungen wie schon 1901 i. d. Wien. Rundsch. S. 300—304 tief erörtert. Gutachten in groß. Schriftvergl., sowie seelische Bücher von L. verbürgen den Ernst sein. briefl. Char.-Beur. Prospekt frei. Paul Liebe, Augsburg I.

Bad Salzbrunn. Die Fürstliche Badeverwaltung hat sich entschlossen, auch im kommenden Winter den Kurort offen zu halten. Allen denen, die während des Sommers infolge zu großer Inanspruchnahme wegen des Krieges nicht in der Lage waren, eine Brunnen- und Badekur zu gebrauchen, bietet sich daher im kommenden Winter erwünschte Gelegenheit, das Ver- säumte nachzuholen. Für aussichtsvolle Behandlung in Bad Salzbrunn kommen neben Katarchen der Luftwege und der Verdauungsorgane auch Blösen und Nierenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit sowie die Folgen der Influenza in Betracht. Gerade bei Blasen- und Nierenleiden hat Bad Salzbrunn mit seinen Quellen in letzter Zeit ausgezeichnete Erfolge gezeigt. Bis zum 30. August 1915 sind in Bad Salzbrunn 5232 Kurgäste, 4882 Durchreisende, zusammen 10114 Personen eingetroffen; außerdem wurden 5834 Tagesbesucher gezählt.

Bei allgemeiner Röperkrwäche, besonders in den Entwicklungsjahren, ernähre man die Kinder mit „Rufete“. Die günstige Wirkung zeigt sich gewöhnlich bald im Befinden der Kinder; sie bekommen wieder Appetit, das Körpergewicht hebt sich, und die Gesichtsfarbe wird frischer. Die „Rufete“-Nahrung wird auch gern genommen, da man sie in verschiedenster Form geben kann; von den Kindern wird sie namentlich mit Milch oder Kakao, als Morgen- und Abendgetränk, bevorzugt.

Sehr günstige Gewinnaussichten bietet die Königlich Sächsische Landeslotterie (in Österreich-Ungarn verboten), deren nächste Hauptziehung vom 6. bis zum 28. Oktober d. J. stattfindet. Lose, Ziehungspläne und Gewinnlisten sind u. a. erhältlich von den Königlichen Lotterie-Einnehmern Friedrich Fricke & Co. in Leipzig, Arndtstr. 35/40; Paul Lippold in Leipzig, Richard Wagner-Strasse 10; Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstraße 13; Herm. Schirmer Nachf. in Leipzig; Hermann Straube in Leipzig, Vorzingerstraße 8; Reinhold Walther in Leipzig, Pfaffendorferstraße 6. Näheres beliebe man in den bezüglichen Anzeigen auf den Seiten 395, 396, 423 und 424 der vorliegenden Nummer nachzulesen.

Schnelle Entscheidung!

Binnen drei Wochen, vom 6.—28. Oktober 1915, kommen in der **Königl. Sächs. Landes-Lotterie** (in Österreich-Ungarn verboten)

39600 Gewinne im Betrage von über 16 Millionen Mark zur sicheren Verlosung, darunter nachstehende Hauptgewinne: im günstigsten Falle

8000000
5000000
3000000
2000000
1500000
1000000

usw.
Lose 1/1 M. 250, 1/2 M. 125, 1/5 M. 50, 1/10 M. 25 empfehlen und versenden gegen vorherige Kasse oder Nachnahme zum geneigten Glückssversuche (Plan gratis)

Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Arndtstr. Nr. 35/40. Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Kriegs-Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung.

Jeder der Wehrmacht angehörende Deutsche, auch wenn er schon im Felde steht, findet Aufnahme in unsere Kriegslebensversicherung. — Sofortige Auszahlung der vollen Versicherungs-Summe im Todesfall.

DEUTSCHER ANKER

Pensions- u. Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Berlin. Näheres durch die Direktion: Berlin W., Eichhornstr. 9 und deren Vertreter.

Die junge Frau

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von

Dr. Wilhelm Huber,

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.

In vornehmestem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

**Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen.** In Apotheken fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40